



Die Kämpfe in Shanghai
Japanische Marinejoldaten verschanzen sich auf der Straße

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Grosz

Verkaufsstelle: Danzig, Im Spandhaus 6. Postfachkonto: Danzig 2945. Fernsprechnummer bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61, von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Nachnahme Expedition und Drucker 242 97. Bezugspreis monatlich 3,00 G. monatlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich. Für Bismarcken 3 Blom. Anzeigen: Die Wochenpallene Seite 0,40 G. Restameile 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements: u. Internatenträger in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang

Dienstag, den 23. Februar 1932

Nummer 45

Endlich ist es heraus!

Hitler will Präsident werden

Die „Harzburger Front“ in Auflösung — Dürerberg als Gegenkandidat

Der Berliner Gauleiter der Nazis, Dr. Goebbels, teilte am Montagabend in einer Berliner Versammlung mit, daß Hitler für die Reichspräsidentenwahl kandidieren werde. Goebbels führte u. a. aus:

„Als vor vier Wochen zum ersten Male in diesem Saale die Frage der Reichspräsidentenwahl aufgeworfen wurde, da standen spontan 15.000 Menschen auf und jubelten dem Namen unseres Führers zu. Heute, Parteigenossen, bin ich vielleicht der erste Glückliche, der Ihnen sagen darf: „Hitler wird unser Reichspräsident.“

Jetzt wissen wir offiziell, wen Hitler meinte, als er vor etwa 14 Tagen im Berliner Sportpalast davon sprach, daß Millionen Deutscher aufstehen würden, sobald der Name des nationalsozialistischen Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl bekannt gegeben wird. Dieser Popanz hat an keinen anderen als an sich selbst gedacht. Ein Beweis dafür, daß die Einbildung dieses Herrn kaum noch größer werden kann.

Abgesehen davon, schafft die Kandidatur Hitlers, der bisher übrigens noch nicht deutscher Staatsbürger ist, aber durch eine Schiebung deutscher Staatsbürger werden soll, die erforderliche klare Situation. Sie wird in Deutschland jedem die Augen öffnen, der bisher noch nicht erkannt hat, um was es am 13. März geht.

Durcheinander in der „Harzburger Front“

Jetzt liegen sie sich in den Haaren — Drohungen der Nazis gegen die Deutschnationalen

In einer letzten Drohung im Kampfe um einen gemeinsamen Präsidentschaftskandidaten der Harzburger Front verlangen die Nazi-Unterführer Rosenberg und Straßer am Montag offen die absolute Unterordnung Eugenburgs und



Die Harzburger Kandidaten

Dürerberg

Hitler

des Stahlhelms unter den Willen des Fatenkreuzes. Deutschnationale und Stahlhelmer müßten es fertigbringen, auch den Kandidaten der Nationalsozialisten, der nur der eigenen Partei entnommen sein dürfte und bereits nach dem obersten Führerprinzip bestimmt, als den ihren anzuerkennen. Andernfalls müßten sie wegen ihrer unverzeihlichen Annäherung als Gegner entsprechend behandelt werden. Als Entgelt für den Verzicht auf eine eigene Kandidatur wird ihnen eine weitere Aufrechterhaltung ihrer sonstigen Unabhängigkeit versprochen.

Ein schwarz-weiß-roter Wahlblock

Die Deutschnationalen und der Stahlhelm lassen erklären, daß sie sich zu einem schwarz-weiß-roten Wahlblock zusammengeschlossen haben. Sie kamen zu diesem Entschluß, nachdem die Harzburger Front wieder einmal gezeigt hat, daß sie nicht in der Lage ist, sich auf eine einzige Person zu einigen, noch viel weniger ein großes sachliches Programm durchzuführen, oder gar Deutschland zu retten.

Die „Größe“ dieser Front liegt nur im Verleumden und Gerächeln. Sobald sie etwas besser machen soll, versagt sie trotz wochenlanger Beratungen.

Dürerberg, der Kandidat der Deutschnationalen und des Stahlhelms

Die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm werden im ersten Wahlgang für die Reichspräsidentenwahl den zweiten Bundesführer des Stahlhelms, Oberleutnant Dürerberg, aufstellen. Dieser Entschluß geht darauf zurück, daß die NSDAP die Kandidatur Hitlers herausbringen wird.

In Kreisen der NSDAP und des Stahlhelms wird betont, daß man auch weiter an dem Gedanken der Harzburger Front festhalte und hofft, im zweiten Wahlgang zu einer

Einheitskandidatur zu gelangen. Die Aufstellung der Kandidatur Dürerberg hat den Zweck, neben der Kandidatur Hitlers alle Stimmen zu erfassen, die auf der äußersten Rechten aufzubringen sind.

Erweiterung des Sachm-Ausschusses nach rechts

Reichstagsabg. Graf Westarp veranstaltete gestern nachmittag einen Presseempfang, um über seinen Aufruf für die Hindenburgwahl zu berichten. Dieser Aufruf trägt etwa 430 Unterschriften und will eine Erweiterung des Sachm-Ausschusses nach rechts hin bedeuten. Den Aufruf, der morgen veröffentlicht wird, haben u. a. 12 Generale, zahlreiche Vertreter der Wirtschaft, Schriftsteller wie v. Jodelitz und Paul Ernst, ferner Michaelis, Wallraf, Abraham Frowein, Arny von Bohnen-Halbach, Dählacher, Berkemeyer und zahlreiche Vertreter der christlichen Gewerkschaftsbewegung, der Landwirtschaft und des öffentlichen Lebens unterschrieben.

Die Erklärung Nazi-Goebbels, daß Hitler damit „der künftige Reichspräsident“ sei, wird in der rechtsstehenden Berliner „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ dahin kommentiert, daß sie nicht an Hitlers Sieg, wohl aber an seine Niederlage glaube.

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei nahm am Montag ein längeres Referat des Parteivorstandes Otto Wels über die gegenwärtige politische Lage im Hinblick auf die Reichspräsidentenwahl entgegen. Der Parteiausschuß wiederholte einstimmig die dem Parteivorstand bereits erteilte Vollmacht, die endgültige Entscheidung zur Reichspräsidentenwahl zu gegebener Zeit von sich aus zu treffen.

Die große Bankenfusion

Der Staat wird zum Großaktionär

Der entscheidende Schritt zur öffentlichen Verwaltung der Finanzinstitute

Der Reichsfinanzminister, Reichsbankpräsident Dr. Luther, die Staatssekretäre Schäffer und Trendelenburg haben der großen Bankenfusion, die am Montag gestartet ist, die Versicherung mit auf den Weg gegeben, daß sie nicht die böse Absicht hatten und haben, die Banken zu sozialisieren oder auch nur Macht und Einfluß des Reiches im deutschen Bankwesen auszubauen. Die Funktionen des Staates haben — leider — nicht mit dem Willen zur Macht gehandelt.

Aber wenn auch dieser Wille gefehlt hat und wenn auch dieses Fehlen klarer Zielsetzung in gewissem Umfange Verlegenheitslösungen an Stelle einer planvollen und organischen Neugliederung des Bankwesens unter Zusammenfassung aller öffentlichen Zweige des Bankwesens gesetzt hat, so sind doch

die hohen Funktionäre des Reiches und der Reichsbank wider Willen zu Volltreibern einer unvermeidlichen Entwicklung geworden.

Die Entwicklung hat die ideologischen Vorkämpfer der freien Wirtschaft gezwungen, den Vater Staat, den sie so gerne aus der Wirtschaft herausdrängen wollen, um Hilfe anzurufen. Der Staat mußte diesem Rufe folgen, weil mit der Ergründerung des Kreditwesens nicht nur die privaten Interessen der unmittelbar Beteiligten, sondern darüber hinaus Interessen der Gesamtwirtschaft, Arbeitsmöglichkeiten für Millionen bedroht waren. Der Staat konnte mit den Mitteln der Allgemeinheit nicht helfend eingreifen, ohne sich gleichzeitig Einfluß auf die Bankführung in erheblichem Umfange zu sichern. Er hat dieser von uns vertretenen Forderung, entsprechend der Einstellung seiner Funktionäre, nur zögernd und unentschieden nachgegeben. Aber trotz alledem ist etwas dabei herausgekommen, was den Einfluß und die Verantwortung des Reiches für das deutsche Bankwesen gewaltig vergrößert hat.

Man mag diese Zwischenschaltung gemischtwirtschaftlich oder staatskapitalistisch nennen. Auf jeden Fall werden wir sie

nur als einen Übergang zu neuen Wirtschaftsformen anerkennen, bei denen klarer und eindeutiger die Oberhoheit des Staates als Schutzwart der Interessen der Gesamtheit gegenüber den privatakapitalistischen Interessen gesichert wird.

Das Tempo der Entwicklung hängt auch hier von der politischen Machtgestaltung, von der Stärkung des Einflusses der Sozialdemokratie, ab.

Sämtliche deutschen Banken haben auf Grund der internationalen und nationalen Kredit- und Wirtschaftskrisis im Sommer 1931 schwere Verluste erlitten. Sicherlich gibt es Grundbedürfnisse. Aber der öffentlichen Hilfe bei der Durchführung der Sanierung können alle nicht entraten. Es ist zu erwarten, daß einheitlich bei den Großbanken eine Bilanzreinigung und Kapitalherabsetzung vorgenommen werden wird und es ist zu hoffen, daß sie weit genug geführt ist, um die Möglichkeit zu geben, im Anschluß an die Bankenvereinigung auch die erforderlichen Sanierungen durch Streichung

Auflösung des Memeler Landtages?

Wie man sich in litauischen Kreisen die Dinge denkt

Über die weitere Entwicklung der Dinge im Memelgebiet sollen in litauischen Kreisen folgende Auffassungen bestehen: Da die Fraktionen der Mehrheitsparteien des Memellandtages es abgelehnt haben, ein Direktorium aus ihrer Mitte zu bilden, würde

der Gouverneur nunmehr die nächststärkste Fraktion beauftragen,

einen Kandidaten zu nominieren. Nach der Zusammensetzung des Memelländischen Landtages ist dieses die nationallitauische Fraktion. Es dürfte kein Zweifel sein, daß der Gouverneur diesen Kandidaten ernennen wird und dieser aus litauischen Kreisen keine beiden Landesdirektoren sich nimmt. Nach Bildung dieses Direktoriums durch den Gouverneur muß dann der Memelländische Landtag zusammentreten. Es wird hier bezweifelt, daß der jetzige Landtag diesem Direktorium sein Vertrauen ausspricht. Die Folge davon wäre, nach der Ansicht litauischer Politiker, die, daß der Gouverneur

den Landtag auflösen und Neuwahlen ausschreiben wird.

Die Neuwahlen müssen nach Artikel 12 des Memelstatuts sechs Wochen nach dem Tage der Auflösung stattfinden. Man hofft litauischerseits, die jetzige arbeitssfähige Mehrheit von Landwirtschafts- und Volkspartei zu sprengen und der litauischen Fraktion eine entscheidende Mittelfraktion zu verschaffen.

Deutsche Schritte bei den Signatarmächten

Wie mitgeteilt wird, hat die deutsche Regierung ihre bei den Signatarmächten des Memelstatuts akkreditierten diplomatischen Vertreter beauftragt, Schritte zu unternehmen, um mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß entsprechend den am Sonntagabend gefassten Beschlüssen des Völkerbundesrates der Saager Gerichtshof angerufen werden soll, um die Frage der Rechtmäßigkeit der Abberufung des Landesdirektors Wötter von der Memelregierung zu prüfen.

In litauischen politischen Kreisen wird der Beschluß des Völkerbundesrates mit großer Befriedigung aufgenommen. Man erklärt, daß trotz der in Punkt 5 und 6 des Colbat-Vertrages eingenommenen Stellungnahme des Völkerbundesrates es praktisch ein voller Sieg der litauischen These sei.

von Eigenkapital und nötigenfalls von Schulden auch noch unvereinigten Industriegebieten vorzunehmen. Unter diesem Gesichtspunkt kann das Vordrängen des Sanierungsprozesses der Erleichterung einer Wiederbelebung in der Wirtschaft dienen.

Die beiden schon seit der Juli-Krise vom Reich betreuten Institute, Dresdner und Danat-Bank, werden fusioniert.

Es entsteht hier ein ganz großes, vollkommen vom Reich beherrschtes Institut, das mit allen erdenklichen Sicherungen umgeben wird.

In die Commerz- und Privatbank wird der Barmer Bankverein übergehen. Auch das ist charakteristisch: man zog aus mit der Parole, unter Loslösung von Berlin das regionale Bankwesen in den einzelnen Landesteilen zu fördern, und man lehrte heim mit der zentralistischen Angliederung der größten westdeutschen Provinzbank an ein Berliner Institut. Der Zwang der Zentralisierung ist stärker als partikularistische Gefühle. Auch die erweiterte Commerz- und Privatbank erhält nach der Zusammenlegung von einem Gesamtkapital von 80 Millionen Mark 45 Millionen durch die Golddiskontbank und darüber hinaus Reservemittel in unverzinslichen Schatzanweisungen des Reiches. Also auch hier wird die Mehrheit in Zukunft bei der öffentlichen Hand liegen. Etwas anderes ist die Konstruktion bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft. Hier werden von 72 Millionen Mark neu auszugebendem Kapital 22 Millionen an private Gruppen begeben, während die restlichen 50 Millionen, wie es heißt, „vorläufig“ auch von der Golddiskontbank übernommen werden.

Entscheidend ist, daß, wenn man die unmittelbar von dem Reich in der Form von Schatzanweisungen und die mittelbar aus öffentlichen Geldern von der Golddiskontbank zur Verfügung gestellten Summen zusammenrechnet,

sich ein Entspringen der öffentlichen Hand ergibt, das etwa 300—400 Millionen Mark ausmachen dürfte.

Wir glauben, daß — auch wenn wir eine mehr von konstruktiven Gedanken als von augenblicklichen Verlegenheiten ausgehende Neugruppierung der Bankwirtschaft gewünscht hätten — die Hilfestellung mit Mitteln der Gesamtheit auf diesem Gebiete unvermeidlich und notwendig war, um weitere Kreditstörungen und damit verbundene Wirtschaftsschumpfungen zu verhüten. Wir begrüßen es bei dieser Lage, daß an den entscheidenden Stellen die öffentliche Hand nicht nur zum Gläubiger, sondern zum Kapitalträger der Bankwirtschaft geworden ist. Der neue Stand muß zum Ausgangspunkt einer organischen Zusammenfassung aller öffentlichen Kräfte im Bankwesen gemacht werden, mit dem Ziel der Sicherung staatlicher Herrschaft und Führung im Bankwesen und damit in der Gesamtwirtschaft.

„Schicksalsfrage der Wirtschaft“

In einer Rundfunkrede stellte Reichsfinanzminister Dietrich am Montagabend fest, daß die Frage der gründlichen Re-

Konstruktion der Banken die Schicksalsfrage der deutschen Wirtschaft sei. Nicht weniger als etwa 1 1/2 Millionen deutscher Bürger hätten ihr Geld, mit dem sie ihre Geschäfte betreiben, allein bei den vier deutschen Großbanken liegen. Zwischen 300 000 bis 400 000 Schulden wirtschaflichen mit Krediten der Großbanken.

Der Reichsfinanzminister teilte am Montag in einer Besprechung mit der Presse mit, daß der Dresdner Bank anläßlich der Fusion mit der Danat-Bank eine Barzahlung des Reiches für die Abfindung der durch die Zusammenlegung stillgelegten werden den Angehörigen in Höhe von 20 Millionen Mark geleistet werden soll.

Schwerer Kampf im polnischen Sejm

Die Opposition verläßt die Sitzung

Die gestrige Sitzung des polnischen Sejms, auf deren Tagesordnung mehrere oppositionelle Anträge standen, nahm einen überaus stürmischen Verlauf. Gleich zu Beginn wurde über den Oppositionsantrag debattiert, der sich gegen die Beschlagnahme oppositioneller Blätter richtete, die besonders während der Zeit des Welt-Kriegs-Prozesses der Zensur zum Opfer fielen. Die Regierungsmehrheit ließ die Redner der Opposition durch ständiges Lärmen und Zwischenrufen gar nicht zu Worte kommen. Der Sejmarschall reagierte darauf überhaupt nicht.

Als aber ein einziger Oppositionsangeordneter zwei Worte an die Adresse des Marschalls richtete mit der Aufforderung, die Regierungsabgeordneten zu beruhigen, wurde er sofort bestraft. Es erhob sich darauf in den Oppositionsbänken ein ungeheurer allgemeiner Sturm der Entrüstung gegen eine derart parteiische Führung der Sejmverhandlungen durch den bereits verurteilten Sejmarschall Swiatkowski, der die Gelegenheit benutzte, um noch eine Reihe weiterer Oppositionsangeordneter mit Strafen zu belegen. Einmütig verließ darauf die gesamte Opposition unter Abhängen eines resolutionären Votums den Sitzungssaal, wohin sie überhaupt nicht mehr zurückkehrten.

Die Oppositionsanträge, u. a. auch die gegen die Befriedungsfaktion der Ukraine und die Frage der Standgerichte in Polen, wurden darauf im Eiltempo von der Regierungsmehrheit selbstverständlich ohne weiteres abgelehnt.

Das Debut der Regierung Lardieu

Die Zahl der Interpellationen für die am Dienstagnachmittag in der französischen Kammer stattfindende Debatte über die Zusammenfassung und die allgemeine Politik der neuen Regierung betrug bisher auf acht. Darunter befinden sich Interpellationen des Führers der Sozialisten, Leon Blum, und des Führers der Radikalen Herriot.

Die Kammerdebatte soll noch am Dienstagabend beendet werden, da Lardieu nach Genf abreisen will. Er beabsichtigt am Mittwoch der ersten Sitzung der Generalkommission der Abbrüstungskonferenz beizubehalten.

Die französische Regierung soll die Absicht haben, die Kammerwahlen wahrscheinlich am 10. oder 17. April stattfinden zu lassen. Nach anderen Meldungen sollen die Mehrheitsparteien weiter den Plan verfolgen, die Wahlen erst nach den Präsidentschaftswahlen vorzunehmen.

Nationalsozialistische Versammlungssprenger verurteilt

Aber auch ein Reichsbannermann bestraft

In Stuttgart wurden wegen Sprengung einer Versammlung der Staatspartei die beiden nationalsozialistischen Sturmführer Stähle und Reich wegen Waffenmißbrauch und groben Unfugs zu je 3 Monaten Gefängnis und 3 Wochen Haft verurteilt. Auch ein Reichsbannermann, der sich gegen Nationalsozialisten zur Wehr setzte, erhielt wegen der gleichen Vergehen 3 Monate Gefängnis und 30 Mark Geldstrafe. Die Anklage auf Hausfriedensbruch und Landfriedensbruch wurde fallen gelassen.

In Elm (Rheinbessen) schoß ein Nazi aus Hamm zwei Kommunisten in die Beine. Einem zweiten Nazi aus Hamm wurde ein gezückter Dolch abgenommen. Beide sind geständig. Sie hatten sich vorher in einer Wirtshaus mit ihrer Stärke gebrüht. Als sie dann am Ortsausgang mehrere Kommunisten stehen sahen, griffen die Mauthelden ohne jede Veranlassung zu ihren Mordwaffen.

Justizieretum

Von E. von Eidiß de Jende

„Fingerabdrücke“, sagte Dr. Leon Perbal, der große Advokat in Straßburg, „Fingerabdrücke“ gehören in der heutigen Zeit zu den wertvollsten Anhaltspunkten, um einen Verbrecher auf die Spur zu kommen oder ihn zu einem Geständnis zu zwingen. Und doch habe ich eine unangenehme Erinnerung an Fingerabdrücke. Ich will es Ihnen erzählen, der Fall liegt schon mehr als dreißig Jahre zurück. Ein Mensch soll sich seiner Irrtümer nicht schämen. Ich hatte mich damals gerade als Rechtsanwalt im Süden des Landes niedergelassen und wurde zum Verteidiger eines gewissen Jean Grenier ernannt, der beschuldigt wurde, einen alten Mann ermordet zu haben. Dieser alte Mann, Vater Harnac genannt, hatte in der Nähe des Hauses eine Kneipe besessen und Geld an Bankerzinsen ausgeliehen und war ein recht tüchtiger Geschäftsmann. Vater Harnac wurde ermordet in seiner Kneipe aufgefunden. Geld wurde nicht vermisst, und man nahm deshalb an, daß ein Streit oder Rache das Motiv zur Tat gewesen war. Da das Verbrechen ziemlich abgelegen war und des Abends wenig besucht wurde, konnte es viel Mühe, festzustellen, wer sich am Abend des Mordes dort aufgehalten hatte.

Die Polizei ermittelte, daß Jean Grenier und ein gewisser René Boquet die letzten Besucher waren, die Vater Harnac lebend gesehen hatten, und suchte dieser beiden Männer habhaft zu werden. René Boquet war bereits verurteilt worden und geriet dadurch in schweren Verdacht. Jean Grenier dagegen wurde nach einiger Zeit in einem Nachbarort erwischt, etwa zwei Stunden von dem Ort entfernt, wo er behauptete, Arbeit gefunden zu haben.

Das schien ziemlich verdächtig. Man fragte ihn, warum er sich denn nicht gemeldet hätte, als die Polizei, die zuletzt bei Vater Harnac gewesen waren, gesucht wurden. Darauf konnte er keine Antwort geben. Schließlich ergab sich ein verblüffender Beweis gegen ihn: bei Untersuchung der Zeugen wurden am Hofe des alten Harnac Fundamenten, die darauf hindeuteten, daß er ermordet worden war oder daß ihn zum mindesten jemand fräglich an der Gurgel gepackt hatte. Und die Fingerabdrücke, die man dort fand, die waren von Jean Grenier. Der Fall war so klar, daß man ihn nicht mehr zweifeln ließ, daß er der Täter war. Er wurde verurteilt, und seine Geschichte wurde in der Presse veröffentlicht. Ich habe diese Geschichte erzählt, weil sie mir sehr lieb ist, aber das ist kein einziges Argument zur Verteidigung hätte finden können. Ich sagte weiter, daß auch ich es für notwendig hielt, einen so wichtigen und verblüffenden Beweis wie den von Grenier hier so lange wie möglich aus der Geschichte zu verbannen, und ich schloß mich daher der Forderung des Staatsanwalts an, Jean Grenier warf mir einen Vorwurf an.

Das Ringen um Schanghai

Japanische Vorstöße bleiben erfolglos

Chinesen gehen zum Gegenangriff über — Sie verwenden jetzt schwere Artillerie

In den Abendstunden des Montag begann die chinesische Artillerie mit Acht-Zoll-Geschützen, die schwersten, die bisher von ihr in dem Kampf um Schanghai gegen die Japaner benutzt wurden, den japanischen Teil der internationalen Zone zu beschleichen. Zahlreiche Zivilpersonen wurden verletzt. Das Ziel der Geschosse war das japanische Konsulat. Das chinesische Feuer wurde von den japanischen Schiffen aus beantwortet.

Vorher hatten chinesische Soldaten auf amerikanischen Marineposten, die an der Grenze der internationalen Zone Wache hielten, geschossen. Sie hielten sie wegen ihrer blauen Uniformen für Japaner. In der internationalen Zone wurde die Räumung weiter vorbereitet. Es erging allgemein die Aufforderung, Frauen und Kindern den Vortritt zu lassen und möglichst viele Schwärme mitzunehmen. Die Flüchtlinge sollten in Konzentrationslagern untergebracht werden. Man hofft noch immer, daß die Räumung nicht nötig sein wird.

An der Front südlich von Schanghai waren die militärischen Operationen der Japaner am Montag noch weniger erfolgreich als in den letzten Tagen. Ein Gegenstoß der Chinesen warf die Japaner bei Kiangwan zurück. Im Westen drangen jedoch die Japaner vor. Die dauernden Regenfälle erschweren das Vordringen der Japaner. Sie erwarten Verstärkungen aus Tokio.

Die Chinesen sollen sich nach Meldungen aus Kanking auf einen Krieg von einjähriger Dauer einstellen und dementsprechend Kriegsmaterial kaufen.

Die Verluste der Chinesen aus den letzten Tagen werden auf 500 Tote und 1500 Verletzte geschätzt. Die Japaner hatten

nach offiziellen Angaben 300 Tote, in Wirklichkeit aber dürften ihre Verluste wesentlich größer sein.

Inzwischen wechselt man weiter Ruten

Japans Antwort an die Ratsmächte

In der Antwort an die Ratsmächte wird Japan u. a. fragen, warum die Ratsmächte ihren Appell nur an Japan gerichtet hätten. Die Chinesen führten zwar friedliche Worte im Munde, begingen aber Taten, die die Rechte und Interessen Japans verletzen und nicht gebührend werden könnten. In seiner Antwort bestritt Japan ferner, daß Artikel 10 auf die Einsetzung japanischer Truppen in die Mahdschui und nach Schanghai angewendet werden könne und hebt hervor, daß der Antikriegspakt nicht einen Teil des Völkerbundsstatuts bilde.

Die chinesische Regierung hat dem Völkerbundssekretariat eine Note zugehen lassen, in der sie ihre Auffassung über die tatsächliche und rechtliche Seite des chinesisch-japanischen Konflikts niedergelegt hat.

Die internationale Niederlassung als Operationsbasis?

Auf den britischen Protest anläßlich des Todes zweier britischer Seeleute, die in der internationalen Niederlassung von Schanghai durch eine chinesische Granate getötet wurden, hat die chinesische Regierung erwidert, sie behaupte den Vorfall, trage aber keine Verantwortung dafür, da die Japaner die internationale Niederlassung als Basis für militärische Operationen benutzten.

Schwere Zusammenstöße mit der Polizei

Vier Bergarbeiter getötet — Die Unruhen im Streikgebiet von Dombrowa

Aus den vom Streik der Bergarbeiter erfassten Revieren von Dombrowa und Akrat werden jetzt täglich neue Unruhen gemeldet, die von einer wachsenden Aufregung der Lage zeugen. Seit gestern sind alle Gruben durch starke Polizeipatrouillen in Stahlhelmen besetzt, und die Polizeibefugnisse der Reviere werden täglich vergrößert. Im Laufe der letzten zwei Tage sind im Dombrowaer Gebiet bei Zusammenstößen mit der Polizei bereits 4 Bergarbeiter getötet und zahlreiche verwundet worden.

Die amtlichen polnischen Berichte wollen wissen, daß in beiden Fällen, in denen es zu den blutigen Zusammenstößen mit der Polizei kam, die Menge durch Revolten und Steinwürfe die Polizei angegriffen habe, so daß die Polizeien gezwungen gewesen seien, mit Gewehrkugeln zu antworten. Nicht wenig haben zu diesen blutigen Unruhen aber sicherlich die Kommunisten beigetragen, die, wie immer, ihre Vorteile in einer möglichen Verschärfung der Lage sehen. Sie betreiben daher auch jetzt in den Kohlenrevieren Propaganda für einen sogenannten „schwarzen Streik“, bei dem auch die Beobachtungsmanschaften von den Gruben zurückgezogen werden sollen, was einer Vernichtung dieser Grubenanlagen gleichkäme. Die Polizei nimmt inzwischen täglich zahlreiche Verhaftungen unter den streikenden Bergarbeitern vor.

Der „Bierstreik“ der Berliner Gastwirte

Die Bemühungen der Nazis und Nazis, ähnlich wie in Hamburg auch in Berlin einen Bierstreik zu inszenieren, sind bisher völlig gescheitert. Die Absicht der Nazi-Nazi-Front war, die Gastwirte bereits am Montag in den Streik zu treiben. Tatsache aber ist, daß nicht nur diese Absicht gescheitert ist, sondern von den 1500 Berliner Gastwirten haben bisher nicht einmal hundert Anstalten für den Donnerstag angekündigt, „offiziellen Streik“ anzutreten. Vielmehr sieht man in den großen Schaufenstern zahlreicher Gastwirtschaften große Plakate, auf denen die angeordnete Bierpreisermäßigung ohne Widerspruch mitgeteilt wird.

Jetzt wird auch in Sachsen für einen Bierstreik der Gastwirte Propaganda gemacht.

Ein Todesopfer. Polizeibeamteter Klüwer, der am Abend des 14. Februar bei einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizeibeamten in Hamburg schwer verletzt worden war, ist gestern seinen Verletzungen erlegen.

Der Verlauf der Reichstagskämpfe

Die Entscheidung hängt wieder von der Wirtschaftspartei ab

Der Reichstagsrat des Reichstages beschloß am Montag, daß mit der Beratung der Vorlage über den Termin der Reichspräsidentenwahl in der am Dienstag beginnenden Beratung des Reichstages die Mißtrauensanträge sowie die Anträge auf Auflösung des Reichstages verbunden werden sollen, desgleichen die von den Parteien gestellten neuen Anträge. Die Redezeit wurde für jede Fraktion auf eine Gesamtdauer von drei Stunden festgesetzt. Staatssekretär Brüder äußerte für die Reichsregierung den Wunsch, daß sich

der Reichstag jetzt auf die Festlegung des Termins der Reichspräsidentenwahl beschränken möge.

Ein neuer Termin für den Zusammentritt des Reichstages könne für die Zeit nach der Erledigung der Reichspräsidentenwahl in Aussicht genommen werden. Ein entsprechender Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt.

Es ist damit zu rechnen, daß die Abstimmungen am Freitag, dem 26. Februar, erfolgen werden und sich der Reichstag dann bis auf weiteres vertagt.

In politischen Kreisen rechnet man auch diesmal wieder unbedingt mit einer Mehrheit gegen die Mißtrauensanträge. Mit der Deutschen Volkspartei wird das Landvolk wieder gegen die Regierung Brünning stimmen. Das Schicksal der Mißtrauensanträge wird also, wie im Oktober, von der Entscheidung der Wirtschaftspartei abhängen.

Noch im Tode macht er Sensation

Bei der Leichenüberführung des „Grenigs“ zwei Tote und 1300 Verletzte

Die Überführung der Leiche des „Grenigs“ von Sachsen in die katholische Kirche in Dresden hatte außerordentlich viel Neugierige angelockt. Das Gedränge war so groß, daß sich 1300 Personen von Rettungswachen behandeln lassen mußten. Ein großer Teil dieser Neugierigen hatte Ohnmachtsanfälle erlitten. Bei einigen waren jedoch auch Quetschungen zu verzeichnen. Zwei Frauen erlitten in dem Gedränge den Tod durch Herzschlag.

6 127 000 Arbeitslose in Deutschland. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Deutschland betrug am 15. Februar 6 127 000, das bedeutet eine Zunahme seit dem 1. Februar um 85 000. In unterrichteten Kreisen ist man der Auffassung, daß sich die Arbeitslosenkurve ihrem winterlichen Höhepunkt nähert, der voraussichtlich Ende Februar erreicht sein wird.

zu. Er wurde deportiert und ist später am gelben Fieber gestorben.

Aber zwanzig Jahre später erschien plötzlich René Boquet auf der Bildfläche, um dem Gericht aus eigenem Antriebe mitzuteilen, daß die Sache ganz genau so verlaufen hätte, wie Jean Grenier sie immer erzählt hatte. Vater Harnac hatte sich tatsächlich von Jean Grenier an der Gurgel gepackt, um die neue Verteidigungsart zu demonstrieren. Bald darauf wäre Grenier weggegangen, und Boquet und der Alte wären noch eine Weile zusammengeblieben und hätten weiter getrunken. Da wäre der alte Mann plötzlich umgefallen, tot, an einem Herzschlag gestorben, und René Boquet, der auch keine Lust verspürte, mit der Polizei in Verbindung zu kommen, hätte die Flucht ergriffen, erst nach Italien, später nach Südamerika, wo es ihm gut gegangen wäre. Er hätte in den ersten Jahren niemals Zeitungen gelesen oder auf andere Weise etwas aus seiner Heimat gehört und daher nichts von dem traurigen Schicksal Greniers erfahren.

So sieht man also, wie die Wahrheit manchmal so sonderbar klingen kann, daß sie sich wie eine raffinierte Lüge ausnimmt, und wie Fingerabdrücke einen Mord beweisen konnten, der nicht begangen worden war. — schloß Dr. Leon Perbal, der berühmte Verteidiger, seine Erzählung.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

100 000 Mark Glaspalast-Hilfe. Das Gesamtergebnis der jetzt abgeschlossenen offiziellen Sammlung der Künstlerhilfe für die Geschädigten des vorjährigen Münchener Glaspalastbrandes beträgt 194 160 Mark. Im ganzen brachten die nach dem Umfang veranlaßten Sammlungen die Summe von rund 400 000 Mark ein. Die geschädigten Künstler konnten mit dieser Summe wesentlich unterstützt werden; ein beträchtlicher Rest findet als Unterstützungsfonds Verwendung. Die Versicherungsgesellschaften haben an die Helfer der bei dem Brand vernichteten Romantikerbilder, die der Ausstellungsleitung nur als Leihgabe überstellt worden waren, etwa eine Million Schadenersatz gezahlt.

Wiener Goethe-Fest. In Wien wurde das Goethe-Fest mit einer offiziellen Veranstaltung der Universität eingeleitet. Den Hauptvortrag hielt Professor Dr. Radler über „Goethe am Wendepunkt zweier Jahrhunderte“.

Ernst te Perdt. 7. Jährig verstarb in Düsseldorf der Rater Ernst te Perdt, einer der ältesten Vertreter des Impressionismus.

Freitod eines Schauspielers. In München schied der 56jährige Schauspieler Hermann Kesseltrager, früher ein angesehener Mitglied großer Bühnen, durch Freitod aus dem Leben. Wirtschaftliche Schwierigkeiten trieben den Künstler zu dem verzweiflungsvollen Schritt.

Auch das Zentrum stellt die Frage!

Wann greift der Senat ein?

Die Angriffe der Nazis gegen Deutschland — Protest gegen den „Sauerdenton“

Wir haben schon seit Tagen auf die Unstimmigkeiten in der Regierungskoalition hingewiesen, die unter heftigen inneren Kämpfen und Krämpfen ihrem Ende entgegen zu gehen scheint. Nicht umsonst haben die Nationalliberalen sich bereits mit den Vorbereitungen zur Neuwahl des Volkstages befaßt, nicht umsonst hat der Ton der Regierungsblätter gegen einzelne Koalitionsparteien eine Schärfe angenommen, die sicherlich nicht auf ein besonders gutes Einvernehmen zurückzuführen ist.

Wenn man auch bei den Auseinandersetzungen an das alte Sprichwort denken muß: „Pach schlägt sich, Pach verträgt sich“, so scheinen

diesmal doch ernstere Differenzen zu bestehen, die auch von der robusten Abgebrühtheit der bürgerlichen Parteien nicht ohne weiteres zu ertragen sein werden. Wir haben neulich von einem Artikel des Nazi Greiser berichtet, der sich in einer unverhüllten Art an den Senat wandte und mit derartig massiven Grobheiten operierte, daß man sich im Stillen wunderte, was der Senat sich von den Nazis alles gefallen läßt. Man muß dabei allerdings wohlwollend in Berücksichtigung ziehen, daß bei Familienstreitigkeiten andere Töne erlaubt sind, als bei Streitigkeiten im öffentlichen Leben.

Die „Danziger Landeszeitung“ jedoch, die Zentrumszeitung, scheint nun noch nicht soweit mit der Familie verwachsen zu sein, daß sie die hysterischen Ausfälle der Nazis mit zurückhaltender Würde hinnimmt. Gestern hat sie ihrer Empörung in zwei Artikeln Luft gemacht und dabei auch an den Polizeipräsidenten und den Präsidenten des Senats ein paar vorwurfsvolle Worte gerichtet. Der Leitartikel des Zentrumsblatts ist unter der Überschrift

„Dann endlich greift der Senat ein?“

erschienen. Die Unterzeile heißt folgendermaßen: „An der Spitze der Schmäherungen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung durch die Nazis in Danzig“. Und dann lesen die Zentrumsblätter, daß die Nazis „einen Sauerdenton in Versammlungen und in ihrer Presse gegenüber Andersdenkenden“ anschlagen und daß überhaupt das Verhalten des Nazi-Gauleiters, Albert Forster, sich allmählich zu einem Skandal auswähle, der nicht mehr ruhig hingenommen werden kann.

Es ist immerhin erfreulich, daß das die „Landeszeitung“ nun auch schon merkt. Noch erfreulicher aber scheint uns zu sein, daß das Zentrumsblatt den „Sauerdenton“ mit Zitaten aus dem „Vorposten“ belegt. Unter vielen anderen kostbarkeiten deutschen Stils wählt die „Landeszeitung“ folgende Probe aus dem Vereinsblättchen der Nazis aus:

„Wer sind denn die Träger der Kandidatur Hindenburgs? Sind das anständige, nationale, Deutschland erhaltende Menschen und Organisationen oder sind es unanständige, internationale, Deutschland bekämpfende? Man kommt zu dem Ergebnis, daß es ein Verbrechen am deutschen Volke wäre, Hindenburg zu wählen.“

Das Ziel des Kampfes um die Präsidentschaft des Reiches charakterisiert Herr Forster in halbsittlichem Druck u. a. folgendermaßen:

„Es geht darum, ob die, die mit großem Geschrei seine (Hindenburgs) Wahl befürworten, in Deutschland weiter am Ruder bleiben sollen oder nicht, ob die Sozialdemokraten und das Zentrum, die Revolutionsverbrecher von 1918, die internationalen Bundesverbrecher und Pazifisten, die mit ausdrücklicher Genehmigung des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg Deutschland endgültig zugrunde richten dürfen.“

Der Schreiber des Zentrumsartikels sagt dazu, daß ihm davor die Schamröte ins Gesicht gestiegen sei, und daß einen die Wut packt, wenn man derartige Artikel lese. Der Artikel kommt dann zu folgendem Schluss:

„Wir stehen auf dem Standpunkt, daß Danzig unter keinen Umständen derartige Dinge weiter dulden darf. Danzig darf nicht zum Tummelplatz von Verleumdern und Beschimpfern der Reichsregierung werden, denen man im Reich schon längst das Handwerk gelegt hätte, wenn sie in dieser Art dort aufgetreten wären. Deshalb fordern wir vom Danziger Polizeipräsidenten, fordern wir vom Danziger Senat energisches Einschreiten, die Öffentlichkeit hat angesichts solcher Vorgänge ein Recht darauf zu wissen, was der Senat getan hat, was er zu tun gedenkt, um derartige Vorkommnisse zu bestrafen, um solche Entgleisungen in Zukunft zu verhindern. Warum ist hier noch nicht eingeschritten worden? Und wir fragen das deutsche Generalkonsulat in Danzig, das doch mit in erster Linie dazu berufen ist, die Würde und das Ansehen der deutschen Reichsregierung im Ausland — und solches sind wir natürlich leider — zu wahren, was es getan hat angesichts solcher Beschimpfungen seiner Regierung durch einen deutschen Reichsangehörigen, ja durch ein Mitglied des deutschen Reichstages!“

Wir meinen, daß die Personen, an die hier sehr deutlich appelliert worden ist, die Anfragen nicht zu den Akten zu nehmen haben. Vor allen Dingen wird sich ja wohl der deutsche Generalkonsul zu äußern haben, wenn er nicht durch sein Schweigen dokumentieren will, daß seine Aufgaben in Danzig illusorisch sind. Wir sind auch der Überzeugung, daß die deutsche Reichsregierung sich außerordentlich stark dafür interessieren wird, wie man sie und den Präsidenten des Reichs in Danzig bewerten darf. Daß die lärmelhaften Anwürfe nicht gerade

die „innere Kulturverbundenheit“ mit dem Deutschen Reich

zu stärken geeignet sind, wird sich vielleicht auch bemerkbar machen. Die Danziger Regierung wird darüber ihre eigenen Gedanken anzustellen haben, Gedanken, die auf sehr realen Kalkulationen basieren müssen.

In dem zweiten Artikel beschäftigt sich die „Landeszeitung“ mit dem neuen Fehlbetrag im Staatshaushalt, auf den wir schon vor Tagen hingewiesen haben. Auch das Zentrumsorgan schreibt, daß man mit einem „nicht unbedenklichen Fehlbetrag zu rechnen haben wird“. Die Schätzung des Fehlbetrages beläuft sich — wir geben dieselbe Summe an —

auf 5-6 Millionen Gulden.

ein Betrag, der in Anbetracht der rigorosen Kürzungen auf sozialem Gebiet und im Hinblick auf die dauernden Verschärfungen, daß der Etat in Ordnung sei, sehr erheblich ist. Auch in diesem Artikel wird den Nazis recht eindeutig die Meinung geäußert. Es wird folgende, bezeichnende Frage an sie gestellt: „Sollen die Nazis, wenn sie aus der Verantwortung springen, der kommenden Regierung auch ein gro-

ßes Defizit hinterlassen? Dann mögen sie sich selbst die Worte zurufen, die sie ja so häufig den Sozialdemokraten und den Parteien der vorigen Regierung unerschütterlich zugerufen haben.“

Wir haben dem nichts mehr hinzuzufügen. Es fragt sich nach alledem nur noch, ob das Zentrum gewillt ist, trotz dieser Erkenntnisse noch länger die Ehe mit den Nazis weiter zu führen oder ob man die Konsequenzen ziehen wird.

Schwerer Unfall des Schnellzuges Warschau—Danzig

Autobus 300 Meter mitgeschleift / Zwei Tote, etwa 10 Verletzte

Auf der Eisenbahnstrecke Bednary-Dowicz ereignete sich gestern eine schwere Katastrophe. Als der Schnellzug Warschau—Danzig gerade eine Kreuzung des Geleises mit der Landstraße passierte, fuhr ein Passagierautobus direkt vor die Lokomotive. Der Lokomotivführer konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen, so daß der Autobus etwa 300 Meter von dem Zuge mitgeschleift wurde. Aus dem vollkommen zertrümmer-ten Kraftwagen wurden zwei Tote und zehn mehr oder minder schwerverletzte Passagiere geborgen.

Der Unfall ereignete sich um 10.30 Uhr vormittags. An die Unfallstelle hat sich eine Sonderkommission begeben, um die Einzelheiten und Schuldfrage des schweren Unglücks zu klären.

Frau Kalähne soll es sich überlegen

Alfred Hugenberg — Kulturbolschewist!

Als er noch im Flügelkleide... — Alfreds Bekenntnisse und das Schmutz- und Schundgesetz

Um einem langgeheulten Bedürfnis nachzukommen, vielleicht auch nur, um die Trostlosigkeit, die im Lager der Danziger Regierungsparteien etwas zu verhüllen, haben, wie wir bereits meldeten, die Regierungsparteien jetzt einen Feldzug eröffnet, der die Verleumdung eines sogenannten Schmutz- und Schundgesetzes, sprich: Mindergehezes, zum Ziel hat. Gleichzeitig soll auch eine weitere Verminderung der Finanzjahre eintreten. Besonders wollen sich ja durch diese Gesetze die Deutschnationalen, die Tanten und Onkel um Herrn Hugenberg, bei allen reaktionären Kreisen wieder einmal populär machen, vor allem Frau Kalähne, die in stillen Stunden vielleicht schon oft beweint hat, daß sie nicht ihre geschätzte Kräfte so für Herrn Hugenberg einsetzen kann, wie er es wert ist, etwa an Stelle von Henry Vortien in der Ufa, Königs Hugenberg neuester Filmproduktion, betitelt „Königin Luise“.

Jedoch Frau Kalähne-muß sich an ein Gesetz verschreiben, um des Führers würdig zu sein, an das „proletarische Schmutz- und Schundgesetz“. Aber Frau Kalähne sollte es sich überlegen,

ob denn Hugenberg sich dessen auch immer würdig erwiesen hat.

Da gibt es ja peinliche Dinge! Bei der Betrachtung der Politik, die Herr Hugenberg, der selbstherrliche Führer der Deutschnationalen, so das Jahr über macht, war schon mehr als einmal Gelegenheit festzustellen, wie losgelöst von aller Wirklichkeit die Handlungen dieses Mannes sind. Was indessen noch niemals mit der nötigen Klarheit ausgesprochen worden ist, das sind die in der tiefinneren Natur des großen Danzburger ruhenden Gründe seines phantastischen Witzes. Denn Alfred Hugenberg ist nur durch den äußeren Verlauf seines Lebens, das in wider Willen zum Großmogul der Schwerindustrie und zum Beherrschter aller Marken wurde, von dem ihm eigentlich vorbestimmten Ziele abgelenkt worden, ein deutscher Dichter zu sein.

Zur selben Zeit, da sich die junge Generation zur Begründung einer naturwissenschaftlichen Kampfrichtung zusammenschloß, gewillt, auch in der Dichtung Ausdruck zu geben dem gesellschaftlichen Geistes, zur selben Zeit, da Gerhart Hauptmann seine ersten literarischen Versuche machte, im Jahre 1886, erschien in Berlin ein Gedichtband mehrerer hoffnungsvoller Lyriker, die sich ganz der Phantasie, der heillosen Romantik verschrieben hatten. „Jugenddeutschland“ nannten sie ihr Dpus, und Alfred Hugenberg hieß einer von ihnen.

Dichter Hugenberg

kennt uns da als ein vollendeter Tannhäuser, ein Sänger der Liebe, ein Verächter frommer Legenden.

Mit strammer Haltung ins Gefängnis?

1 Jahr 6 Monate Gefängnis wegen Notzucht

Das Schwurgericht verurteilte den Schneider Johann D. wegen Notzucht zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Auf Grund der Beweisannahme hielt das Gericht die Schuld des Angeklagten für erwiesen. Die Feststellung des Tatbestandes war auf das glaubwürdige Zeugnis des von D. überwältigten Hausmädchens J. gegründet. Das Schwurgericht hatte auch keinen Grund der Belastungszeugen nicht zu glauben, die Umstände sprachen für die Richtigkeit ihrer Angaben. D. hatte den heftigen Widerstand des mehrfachen Mädchens mit Gewalt gebrochen und die Ueberfallene sich gezwungen gemacht. Er mußte darum aus dem Paragraphen 177 Str.G.B. bestraft werden. Das Gericht wollte D. nicht ins Zuchthaus schicken; es sah Willensgründe in der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten D., ferner darin, daß er Familienvater ist und die Tat unter dem Einfluß des Alkohols beging. Doch schien dem Schwurgericht die Mindeststrafe des Gesetzes von 1 Jahr Gefängnis nicht ausreichend für den großen Vertrauensbruch — das Mädchen war nur darum mit D. den dunklen Weg nach Borsig gegangen, weil es in ihm einen vertrauenswürdigen Beschützer auf der nächtlichen Chaussee gefunden zu haben glaubte.

Das Schwurgericht sah vom Erlass eines Haftbefehls ab, gewährte dem Angeklagten allerdings auch nicht die vollen Verteidiger beauftragte Strafausschließung. Mit sichtlichem Erschütterung ließ D. den Urteilspruch über sich ergehen. Einen Augenblick lang sah er sogar, als ob er ohnmächtig umsinken sollte. D. rühte sich, halt suchend, auf die Prüfung der Anklagebank auf, was den Vorsitzenden veranlaßte, D. schroff zur Ordnung zu rufen. „Kümmeln Sie sich nicht so auf“, rief der Vorsitzende dem Angeklagten zu, er hatte gar nicht bemerkt, daß der kleine Mann vor Schreck und Angst kaum auf den Beinen zu stehen vermochte. Ein kleiner, aber bemerkenswerter Zwischenfall.

Unter die Straßenbahn geraten. Das Kind Eva R., Danzig, Langgarten wohnhaft, ging gestern gegen 17.15

Die Freihafen-Zone in Gdingen

Vom Sejm endgültig beschlossen

In der gestrigen Volksversammlung des Sejm wurde die Frage der Freihafenzone in Gdingen besprochen. Das Referat hielt der Abgeordnete des Regierungsbüros Zebina, der in begeisterten Tönen die Entwicklung Gdingens schilderte und betonte, daß dort „zu fast 62 Schiffe auf einmal entladen werden könnten, noch vor dem Jahre 1925 die Kühe gemeldet hätten“.

Der Redner behauptete dann, daß auch Danzig sich weiter entwickelte und daß von einer Konkurrenz, welche Gdingen Danzig mache, nicht die Rede sein könne. Es ist das ja das übliche Verklein, das man in Danzig nun auch schon bald zur Genüge kennt und das anscheinend alle polnischen Politiker auswendig gelernt haben.

Nach kurzer Diskussion wurde dann das Gesetz über die Schaffung einer Freihafenzone in Gdingen in zweiter und dritter Lesung im Plenum des Sejm verabschiedet und ist damit Tatsache geworden.

Nach kurzer Diskussion wurde dann das Gesetz über die Schaffung einer Freihafenzone in Gdingen in zweiter und dritter Lesung im Plenum des Sejm verabschiedet und ist damit Tatsache geworden.

Eine Verordnung über Zollleichterung in polnischen Häfen ist, wie die Blätter melden, vom polnischen Handelsminister Barzcki und vom Finanzminister Jan Pilsudski unterzeichnet worden. Sie wird in den nächsten Tagen im „Monitor Polski“ veröffentlicht werden. Die Verordnung betrifft die Anwendung von Zollleichterungen beim Import von Kaffee, Tee, Kakao und Süßfrüchten mit Ausnahme von Apfelsinen und Mandarinen.

„Ich lute nicht vor einem kalten Gotte“, (sang er)
„Der mich zum Dienst mit harter Drohung zwingt! —
Kommt her, o Kind, in diese kühle Stube,
Wo klar der Quell dem grünen Moos entspringt.
Läßt alle Furcht aus deinem Herzen schwinden,
Vor dir will ich in heißer Liebe knien
Und menschlisch an des Menschen Brust empfinden
Und alle finst'nen Träume will ich fliehn.“

Und das tat er denn auch, voll und ganz. Sah er ein weiches Weib, so „und ihres Jüngens holde Pracht“ (!) ihn ein.

Er fand das erheblich wichtiger als die Wahrnehmung nationaler und christlicher Belange, denen sich seine Partei heute widmet.

Im Gegenteil, er entpuppte sich als ausgemachter Kulturbolschewist. „Ich kann und mag an einen Gott nicht glauben“, (erklärt er)

„Der mich erschaffen aus dem dunklen Nichts —
Nicht lasse ich den hohen Stolz mir rauben,
Ein Mensch zu sein, ein Sohn des Sonnenlichts!“

Und als solcher dichtete er für und für. Sah er ein Mägdlein, feuch und züchtig vor dem Bild der Mutter Gottes knien, schon griff er, ein moskowitischer Gottsohn, zur Feder und sang sie an:

O Geliebte, dieses Auge, diese jugendfrischen Wangen,
Läßt sie nicht an jener Heilgen, laß an mir sie glühend hangen!
Denn ich fühle es, daß die Gottheit nicht zur Anacht dich erschuf,
Daß der Feuertempel der Liebe, schönes Mägdlein, dein Beruf.“

O Alfred, der du also sangst, was bist du heute für ein Held, — möchte man in Abwandlung Richard Wagners hier anstimmen. Hätte er sich nur weiter dem „Feuertempel“ dieser Dichtgewinnung — es wäre uns manches erspart geblieben. Hoffen wir, daß es noch nicht zu spät ist. Schon mancher ist auf seine alten Tage wieder zu seiner ersten Liebe zurückgekehrt, und wen die Mägen einmal kühlen — selbst wenn sie dabei einen so mäßigen Gedichtsnad entwickeln! — dem bleiben sie ewig treu.

Frau Kalähne aber soll es sich — wie gesagt — überlegen, ob sie weiter diesem Kulturbolschewist und Gottloosen-Prediger Hugenberg Gefolgschaft leisten will. Das Schmutz- und Schundgesetz scheint doch ziemlich problematisch zu werden, wenn es darauf hinauslaufen sollte, die Produktion des deutschnationalen Führers einsampfen zu lassen!

Der Richterbeleidigung angeklagt

Ein Verfahren gegen Paul Brieskorn

Der ehemalige Zentrumsabgeordnete und Gemüthlicher Gutsbesitzer Paul Brieskorn hatte gemeinschaftlich mit dem Inhaber einer Hoppoter Gymnastikschule eine G. m. b. H. gegründet, um in Kressfelde ein Gut zu erwerben und zu bewirtschaften. Brieskorn wurde der Geschäftsführer der G. m. b. H. und bewirtschaftete das Gut, bis nach kurzer Zeit Differenzen zwischen den beiden Partnern auftraten und Brieskorn das Gut wieder verlassen mußte. Sein früherer Kompagnon zog nunmehr auf das Gut. Brieskorn verlangte vom Gericht eine einstweilige Verfügung und stellte in dem Zivilprozeß verschiedene Anträge, die jedoch abgelehnt wurden. Brieskorn wandte sich daraufhin mit einer Beschwerde an den Gerichtspräsidenten Dr. Erujen. In diesem Schreiben machte er Danziger Richtern den Vorwurf der Rechtsbeugung und der Parteibegünstigung. Die Folge war ein Strafverfahren gegen Brieskorn wegen Beleidigung. Beleidigt fühlten sich Gerichtspräsident Dr. Erujen, Senatspräsident Kuffner, Landgerichtsdirektor Hartwig, die Obergerichtsräte Büchler, Pennrich, Stammer, Reiz, Richter, Voigt, Rechner, der Landgerichtsrat Behrendt, die Amtsgerichtsräte Beutemann und Bohn und Gerichtsassessor Guich. Der Prozeß findet am Donnerstag, dem 23. Februar auf Zimmer 145 des Gerichtsgebäudes statt und beginnt um 9 Uhr morgens.

Eine Woche Sachverständige

Klagenellenbogen's Zahlenmännchen

In dem Berliner Prozeß gegen die Generaldirektoren der Schultheiß-Raketenwerke, die Sachverständigen am Montag mit ihren Gutachten. Man nimmt an, daß die Gutachten der sechs Sachverständigen insgesamt eine Woche in Anspruch nehmen werden. Als erster äußerte sich der Wirtschaftsprüfer Dr. Schreier, der von der Verteidigung geladen worden ist.

Die Übernahme der Schulden Raketenwerke bei der Deutschen Bank durch das Effektenkonfessionarium hält auch der Sachverständige der Verteidigung für gefährlich, wenn er auch ein Befahrenmoment solange als nicht genehmigt anstehet, als der Kurs der Schultheiß-Aktien über 100 lag. Eine Schätzung von Schultheiß vermag dieser Sachverständige nicht festzustellen. Raketenwerke, der nach dem Sachverständigen spricht, stellt die vermögenswerte Sache auf, daß die Gründung des Effektenkonfessionariums Schultheiß-Raketenwerke nicht nur nicht gefährlich, sondern der Firma im Gegenteil nicht unerhebliche Vorteile gebracht habe.

Diese lächerliche Behauptung bringt die Bank der Sachverständigen in Verlegenheit. Es entspinnt sich lebhafter Debatte zwischen dem sehr gewandten Raketenwerke und den Sachverständigen. Rechtsanwalt Donath befragt seine qualifizierten Kritik an Raketenwerke's Zahlenmännchen, an die auch der angeklagte Generaldirektor trotz aller rechtlichen Routine nicht heran kam.

Während der Verhandlung kürzte der Bearbeiter des vielvertrugenen Projekts, Dr. Hilger, von der Deutschen Bank, von Krämpfers betroffen, auf. Der Kranke mußte aus dem Saal gebracht werden.

Fischerboot bei Casablanca gekentert

Zwei Mann ertranken

25 Meilen von dem Hafen Fedala, bei Casablanca, kenterte gestern ein Fischer-Motorboot durch eine Sturzflut. Zwei Mann der Besatzung ertranken.

Ein Fischdampfer gestrandet

Der Fischdampfer „Nordfjord“, der Seefahrer der Reederei Karl Böh & Sohn G. m. b. H. ist am Sonntag bei Kap Nemekfi an der Murmanküste gestrandet. Die Mannschaft befindet sich an Land in Sicherheit.

Verurteilter Polizeibeamter

Ein Jahr, drei Monate Zuchthaus

Das erweiterte Schöffengericht in Köln verurteilte den Polizeiwachmann Jonas zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus. Jonas hatte zu einem Einbruch, den eine Möbeldiebstahl- und Hehlerei in Köln verübte, das Auto gemietet; ferner hatte er Zigarren und Tabakpfeife mit aus dem Geschäft getragen und 250 Mark als Anteil an der Beute erhalten. Er weitere Angeklagte erhielten Strafen von sechs Monaten Gefängnis bis zu zwei Jahren einem Monat Zuchthaus. Jonas und zwei andere Verurteilte wurden im Gerichtsgefangnis verhaftet.

Das elektrische Kindvieh

Die Starkstromleitung

In einem Dorf an der holländischen Grenze brach die zu einem benachbarten Fabriksbetrieb führende Starkstromleitung und das eine Ende des Drahtes kam mit dem nackten Steinboden eines Stalles in Berührung. Der ganze Stall wurde offenbar mit Elektrizität geladen, denn das Vieh brüllte wie wahnsinnig und versuchte sich von den eisernen Ketten loszureißen. Als vom Dorf aus, wo die Unterbrechung rasch bemerkt wurde, der Strom abgestellt worden war, lagen zwei der Kühe tot am Boden, während die anderen Tiere noch stundenlang aufgeregt jütlerten und kaum zu beruhigen waren.

Weib im Strom

Roman von Frederik Porelius

Copyright 1930 von Bärenberg-Gutenberg, Berlin

19. Fortsetzung

Er sieht sie durch schmale Lider an: „Mein Heim? Wo ist denn das?“ Er dreht sich herum, sieht sich in der Stube um: „Hier!“ Er zeigt zur Küche: „Dort!“ Oder vielleicht auf dem Boden?“

„Da, wo du verstorben bist, hast du dein Heim. Das will sagen, wo ich bin, da ist dein Heim.“ Seine Stimme wird weicher: „Du bist doch aber auf der anderen Seite vom Meer.“

Sie sieht ihn an. Er auch. Beide bereits losgerissen. Dann läßt die Spannung nach, sie haben vor sich selber Angst. Sie schaukeln:

„Komm dich in acht, Fredrik!“ — Fredrik: „Du bist doch nicht einmal ein Kind.“ — Maria: „Du bist doch nicht einmal ein Kind.“ — Maria: „Du bist doch nicht einmal ein Kind.“

Er neigt sich die Lippen mit der Zunge, damit die Worte auch richtig klingen:

„Ich habe den Mut, die Bekanntschaft zu machen. Ich habe den Mut, die Bekanntschaft zu machen. Ich habe den Mut, die Bekanntschaft zu machen.“

Sie sieht ihn an. Er auch. Beide bereits losgerissen. Dann läßt die Spannung nach, sie haben vor sich selber Angst. Sie schaukeln:

„Komm dich in acht, Fredrik!“ — Fredrik: „Du bist doch nicht einmal ein Kind.“ — Maria: „Du bist doch nicht einmal ein Kind.“

Er neigt sich die Lippen mit der Zunge, damit die Worte auch richtig klingen:

„Ich habe den Mut, die Bekanntschaft zu machen. Ich habe den Mut, die Bekanntschaft zu machen. Ich habe den Mut, die Bekanntschaft zu machen.“

Sie sieht ihn an. Er auch. Beide bereits losgerissen. Dann läßt die Spannung nach, sie haben vor sich selber Angst. Sie schaukeln:

„Komm dich in acht, Fredrik!“ — Fredrik: „Du bist doch nicht einmal ein Kind.“ — Maria: „Du bist doch nicht einmal ein Kind.“

Blutiger Mastenball

5 Tote, 15 Verletzte

Bei einem Mastenball in der schlesischen Ortschaft Unvarnof kam es zwischen einheimischen Barben und jungen Männern aus Nachbarorten zu einer Schieberei. 5 Personen wurden getötet, 15 verletzt.

Falsche Zehnmarktscheine

Aushebung einer Geldfälscherwerkstatt in Naumburg

Die Kriminalpolizei in Halle hatte am Freitag in Weimar einen 29jährigen Kaufmann festgenommen, der in Halle als Verbreiter von falschen Zehnmarktscheinen beobachtet worden war. Jetzt wurde in Naumburg die Fälscherwerkstatt ausgehoben und der Fälscher, ein 29jähriger Buchdrucker, verhaftet. Der Fälscher gab an, in den letzten Tagen bereits eine Anzahl falscher Zehnmarktscheine in verschiedenen Städten Mitteldeutschlands abgesetzt zu haben.

Explosion in französischer Fabrik

Zehn Arbeiter schwer verletzt

In einer Fabrik in der Nähe von Nîmes (Südfrankreich) ereignete sich eine Explosionskatastrophe. Zehn Arbeiter wurden zum Teil schwer verletzt.

Eine interessante Goethe-Erinnerung



Goethes Karlshaus in Berlin

Der jetzt anlässlich der Goethe-Rentenfeier vom Verkehrs-Büro der deutsch-böhmischen Bäder in Berlin ausgestellt wurde. Dahinter die Kutsche von Karlshaus, die Goethes Namen aufweist.

Zwei Latzinnenopfer

Im Gebiet des Gaisbörns (Steiermark) wurden zwei Sportler, die mit dem Absteigen einer Rennschlitten beschäftigt waren, von einer Lawine verschüttet. Die Verunglückten konnten nur als Leichen geborgen werden.

Der erste Patient Woronoffs gestorben

Der Mann mit der Affendrinke

Der erste Mensch, der es wagte, sich von Prof. Woronoff zu Verjüngungsproben eine Affendrinke einschießen zu lassen, war — im Jahre 1921 — ein Farmer in Petersburg (Transbaikalien), namens A. Anst. Die Operation war von bestem Erfolg begleitet. Vor einigen Tagen nun verstarb Anst mitten in einer geschäftlichen Unterredung ein hartes Schwindelgefühl, legte sich nieder und war nach fünf Minuten tot.

was das auf sich hatte. In der kleinen Schule haben die Kameraden in den Dinsten über ihn geklagt. Aber nicht leiser, als das er hören konnte, was gesagt wurde. Und selbst wenn er nichts hörte, so wußte er doch, daß sie von ihm sprachen. Er wurde vorsichtig und ängstlich. Von Natur war er mutig und froh. Nie hatte er sich irgendwas heimlich gefühlt. Auch bei Jockens nicht. Und hier? Im Vaterland bei Helene war er eher zu Hause —!

Als die Tante einen Augenblick schweigt, beginnt er loszulegen. Und seine Scheltworte sind ebenso kräftig wie die ihren. Außerdem treffender. Sie höbert mehrere Male, während sie sich auf die Wasserleitung kühlt.

„Du bist nicht wert, daß du lebst!“
Er sieht sie an, von oben bis unten:
„Es wäre auch besser gewesen, gar nicht auf die Welt zu kommen als durch so eine wie dich.“

Der Unterleber fällt schlafend nieder wie bei einem Toten. Ihre Haut scheint auszubrennen, werden zu Asche. Die Augen schließen. Sie spürt eine Heißheit, hebt sie empor und schlägt zu.

Marrit und Lantia, die den letzten Teil des Tantes mit angehört hatten, schrien gleichzeitig auf. Dieser Schrei rief den Schreck wieder wach, und der Schlag verlor viel von seiner Kraft. Lantia hält den linken Arm schützend vor. Die Art zerbricht den Aermel, und er fällt, wie das Blut ihm von der Brust herab auf den Leib rieselt. Mit der rechten Hand packt er den schweren Wasserhahn an der Wasserleitung und schlägt ihn damit von oben auf den Kopf. Die Art entfällt ihren Händen, und sie fällt zu Boden. Sie liegt mehr vor Erschöpfung als durch die Kraft des Schlags. Marrit und Lantia helfen ihr wieder hoch. Lantia sagt: „Schau dich an, du bist doch ein Affe.“ Dann geht er auf den Boden und macht sich fertig. Und im Morgengrauen kommt er nach Karlshaus. Und Lantia und Lantia sind Helene's Tante. Erinnen wird schlüsselt. Sie fragt, wer da ist. Er antwortet: Sie sagt, daß er jetzt nicht bereit ist. Sie bittet ihn, in einer halben Stunde wiederzukommen. Aber er will hinein! Auf der Straße!

„Nach an, oder ich trete die Tür auf!“

„Ja, ja. Sie da will. Dann wart ein wenig.“

Nach einer Weile wird geöffnet. Helene hat einen kleinen, grüngelben, zarten Mann vor sich. Vor seinem eingekerkerten Blick und dem weißen Haar seiner Tante's Arme nieder, und die Hände öffnen sich. Der Bauer jank schüttelnd vor. Helene und Lantia legt Helene ihre Arme um Lantia's Hals. Er läßt sie von sich:

„Du bist doch ein Affe!“
„Ja, ja. Man muß ja doch leben, Lantia.“

Er sieht nach. Ja, gewiß. Damit beschließen wir uns. Leben und bejammern uns. Und er ist ja keine Einsamkeitsquelle

6.30—7: Frühstunde: Zeitungs- und Briefkasten. 8.30—9: Frühstunde für die Hausfrau. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unterhaltung. 10.30—11: Musikalische Unterhaltung. 11.15—12: Musikalische Unterhaltung. 12.30—1: Mittagspause. 1.15—2: Musikalische Unterhaltung. 2.30—3: Musikalische Unterhaltung. 3.30—4: Musikalische Unterhaltung. 4.30—5: Musikalische Unterhaltung. 5.30—6: Musikalische Unterhaltung. 6.30—7: Musikalische Unterhaltung. 7.30—8: Musikalische Unterhaltung. 8.30—9: Musikalische Unterhaltung. 9.30—10: Musikalische Unter

Das Rätsel einer Seele

Wegen Mordversuch und Brandstiftung vor den Geschworenen — Ein merkwürdiger Angeklagter

Vor dem Schwurgericht steht heute ein merkwürdiger junger Mensch, der 23 Jahre alte Meister Paul Gajewski aus Lindenberg, der sich wegen Mordversuchs in Tateinheit mit vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten hat. Den Vorsitz der heutigen Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Jaschke. Vertreter der Staatsanwaltschaft ist Dr. Gieseler. Als Sachverständiger ist Dr. Kaufmann von der Psychiatrischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses geladen.

Die Anklage legt Gajewski außer dem Mordanschlag zwei vollendete Brandstiftungen zur Last.

Die Taten des Angeklagten sind so selten, daß sie trotz des unumwundenen, bereitwilligen und ausführlichen Geständnisses des 23jährigen rätselhaft bleiben.

Möglicherweise wird durch das Gutachten des Sachverständigen Dr. Kaufmann all das geklärt werden, was jetzt in Zweifel gehüllt ist.

Am 15. Juni 1931 brannte in Niebau das Wohnhaus, die Gastwirtschaft, die Scheune und der Stall des Gastwirts Jastrów nieder. Obwohl sich die Kriminalpolizei angestrengt bemühte, die Ursache des Brandes zu ermitteln, kam sie dennoch nicht dahinter. Allerdings wurde Brandstiftung vermutet. Am 11. Januar 1932 brannte in Niebau die Scheune und der Strohhof des Hofbesizers Bruno Kündt vollständig nieder. Zunächst fiel der Verdacht einer fahrlässigen Brandstiftung auf einen Arbeiter des Gutes, der durch Gajewski belästet wurde. Die Polizei ging den Fingerzeigen nach, und es stellte sich heraus, daß nicht der mutmaßliche Täter den Brand fahrlässig angelegt hatte, sondern daß Gajewski, der seinen Kollegen belästete, der Täter war.

Gajewski gestand die Brandstiftung ein,

und jetzt kam auch die Ursache des bis dahin immer noch ungeklärt gebliebenen Brandes in Niebau ans Licht. Gajewski erklärte kaltblütig, aber ohne eine Spur von Reue, daß es seine Wist gewesen war, in Niebau den Gastwirt Jastrów zu verbrennen. Der alte Gastwirt, bei dem er seit etwa einem Jahr angestellt gewesen war, hatte ihn immer beschimpft, sogar mit den Füßen gestossen und beständig beschimpft, daß er faul sei und seine Arbeit nicht lerne. Die Frau des Gastwirts hatte dagegen gesehen, daß er alles tat, um seinen Dienstherren zufrieden zu stellen. Wenn die Frau des Gastwirts sich einmischte und Gajewski in Schutz nehmen wollte, bekam sie selbst Schimpfworte zu hören, ja, sie wurde sogar — nach der Aussage Gajewskis — von ihrem Mann mißhandelt. Daß die Frau für Gajewski sorgte, ihm die Kleider stülte und ihm, der noch im Wachsen ist, ab und zu etwas zu essen zulegte, sah der Mann sehr ungern. Oft gab es deswegen — nach der Aussage Gajewskis — Streit im Hause.

Schließlich faßte er den Entschluß, das Haus anzustechen, nachdem ihn der Gastwirt am Tage zuvor beschuldigt hatte, der Kuh ein Horn abgeschlagen zu haben.

Auf die drängende Frage des Vorsitzenden, warum er das Anwesen angezündet habe, ob er dem Gastwirt vielleicht einen Schabernack spielen wollte, erklärte Gajewski ruhig: „Ich habe das Feuer angelegt, daß er runterkam von der Welt. Er hat ja auch seine Frau mißhandelt. Er hat, wenn seine Frau weinte, gelacht, solche Schande machte er ihr.“ Der Vorsitzende fragt, wie Gajewski es sich gedacht hat, daß der Gastwirt verbrennen soll, antwortet der Angeklagte: „Jastrów schließ unterm Dach. Ich meinte, das Dach müßte zuerst abbrennen.“ Das ruhig und sachlich abgelegte Geständnis ruft bei den Richtern einiges Kopfschütteln hervor. Gajewski erklärt allerdings weiter, daß es ihm später leid getan habe, den Brand angelegt zu haben. Als der Vorsitzende dem Angeklagten vorhält, daß der Gastwirt doch auch gut zu ihm gewesen sein soll,

zu seiner Frau gesagt hätte, sie müsse ihm mehr Fleisch geben, denn er sei ja noch im Wachsen, erwidert Gajewski schroff: „Das stimmt nicht!“

Am Abend des 15. Juni hatte er sich zu Bett gelegt, stand aber später wieder auf, holte einen armbunden Knüttel aus dem Stall, den er in Brand setzte und glühend in der Scheune in die Spreu legte. Er warf

feuchte Spreu darauf, damit der Brand nicht gleich zum Ausbruch kommen sollte.

Dann legte er sich zu Bett und schlief ein. Er wurde von der Frau des Hauses geweckt, die über den Brandgeruch aufgeweckt war. Sie fragte ihn, ob er im Stall geraucht habe. Gajewski verneinte das und schlief wieder ein; von einer unterdrückten Heise an seinen Füßen wurde er geweckt. Das Feuer war bis an sein Bett gekommen. Er sprang nach draußen, ließ zum Stall, um die Schweine und die Hühner herauszulassen. In den alten Jastrów dachte er nicht, daß Vieh tat ihm leid.

Vorsitzender: „Hat Ihnen nicht auch der alte Mann oben leid?“

Gajewski: „Der gar nicht.“ Der alte Jastrów schrie in seiner Bodenkammer: „Feuer! Ich verbrenne!“ Die Treppe, die von dem Stübchen hinabführte, war bereits in Flammen aufgegangen, und der alte Mann wagte nicht, aus dem Fenster zu springen, da es bis zur Erde nicht weniger als vier Meter waren. Inzwischen war der Brand auf dem Hofe bemerkt worden. Leute kamen herzu; jetzt lief Gajewski zu dem Gehöft des Nachbarn, um eine Leiter zu holen. Er holte die Leiter nicht etwa, weil ihm nun doch der alte Mann in der Bodenkammer leid tat, sondern wegen der Leute, wie er heute jagte. Als der alte Mann seinen Hund auf den Hof hinabwerfen wollte, rief ihm Gajewski, der die Leiter aufstellte, zu: „Nicht runterwerfen. Kommen Sie runter. Ich klettere nach oben und hole ihn.“ Der alte Mann rief ihm zu, es sei egal, ob der Hund das Gehöft brähe oder nicht.

Er solle nur nicht in den Flammen unterkommen.

Er warf das Tier herunter, das ohne Schaden davontam. Ein Arbeiter kletterte dann hinauf und holte den alten Mann, der ziemlich schwach auf den Beinen war, herunter. Nach dem Brande blieb Gajewski noch bis zum November bei dem Gastwirt als Metzger angestellt. Es kam zu Lohnstreitigkeiten, und schließlich verließ Gajewski den Dienst. Er ging zu einem Hofbesitzer nach Lindenberg als Metzger.

Er mußte zusehen, wie die anderen Arbeiter im Pferdestall, im Jungviehstall und im Schweinestall rauchten, während es ihm allein verboten war. Das machte ihn ärgerlich, und um den „jungen Herrn“ zu schädigen, der nach seiner Meinung das Grunbist übernehmen sollte, kündete er am 11. Januar 1932, nachmittags um 5 Uhr, die Scheune an. Auf dem Hofe standen sich um diese Zeit noch Leute. Er benutzte einen günstigen Augenblick, steckte mit einem Streichholz Erbsenstroh an, das aus einer Luke heraussteckte. Das Stroh fing sofort Feuer.

Als Gajewski auf einen Arbeitskollegen in den Stall zurückkam, gab es plötzlich einen Knall wie von einer Explosion.

Die Lichtleitung war bereits von der Bluthitze des Brandes entzweitgesprungen. Als die Kriminalpolizei an Ort und Stelle erschien, versuchte Gajewski, wie er auch heute zugibt, die Täterhaft auf einen Arbeitskollegen abzuwälzen, der in der Scheune Mistställen zu stellen pflegte. Er verwickelte sich dabei so sehr in Widersprüche, daß bald genug seine Täterhaft auf der Hand lag.

(Bei Schluß der Redaktion dauert die Verhandlung noch fort.)

Krüger, Paul Kurzbahn, Harry Meisner, Hans Schleimer, Kurt Schröder, Ernst Selberg — Die Kesselführung an der Realgymnasialen Studienanstalt der Viktoriaschule, die am 20. d. M. unter dem Vorsitz des Oberstudiendirektors Jenzsch stattfand, haben alle Prüflinge bestanden, nämlich: Holde Krendt, Hilke Hennrich, Eva Berger, Gertrud Smorecki, Anna-Marie Jrethdorff, Margarete Kille, Erika Meyer, Margarethe Stodhardt, Irene Winter.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Donnerstag, den 25. Februar, abends 7 Uhr, im Werkzeughaus

Jahres-Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Mitteil und Ausblick, Referent Gen. Schmidt. — 2. Kasienbericht. — 3. Renwahl der Parteiführerschaften.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen.

Der Vorstand.

Erich Ehemeyer in Danzig. Heute gelangt im Stadttheater in Anwesenheit des Dichters die dramatische Legende „Kaspar Hauser“ von Erich Ehemeyer zum zweiten Male zur Aufführung. Das Werk erzielt am Sonntag bei seiner Erstaufführung einen großen Erfolg. Morgen (Mittwoch) geschlossene Vorstellung. Donnerstag nachmittags geht für die Theatergemeinschaft der Beamten die Operette „Die Rose von Stambul“ in Szene. Abends findet die letzte Wiederholung des Schauspiel „Der Kopf in der Schlinge“ statt. Auf vielseitigen Wunsch wird am Freitagabend zum letzten Male die Operette „Das Weibchen vom Montmartre“ unter der musikalischen Leitung von Kapellmeister Sobor gegeben.

Sie haben es geschafft! Bei der vom 8. bis 20. Februar erfolgten Prüfung für Lehramts Aspiranten an medizinischen Instituten bestanden die Prüflinge: Ulpula Albrecht, Elinor Bierich, Clara Maier, Charlotte von Sander, Carmen Roep, Gertrud Ripahl, Regina Wilmann, Hilde Appelbaum, Irma Lange, Christl Girmas, Hildegard Hannemann, Hildegard Kupp, Regina Rowocann, Lucie Sternberg, Hildegard Wilmann, Ella Rodowitsch, Irma Schmiedberg.

Danziger Standesamt vom 22. Februar 1932.

Todesfälle: Witwe Anna Czernik, geb. Schacharowski, 70 J. — Fleischer George Skibinski 53 J. — Tochter des Jollasikien Alfred Behrend, 4 J. — Rentnerin Agathe Pahl 74 J. — Schneiderin Nina Franz 54 J. — Schiffbauer Anton Mieliski, 50 J. — Sohn des Malers Feina Moritz 14 Tage. — Schülerin Margarete Gringel, 10 J. — Hausmädchen Helene Malinski, 32 J. — Schüler Josef Berlin, 15 J. — Bauarbeiter Hermann Roggenbuck, 44 J. — Invaliden Johann Labanda, 77 J. — Ing. Hermann Meising, 43 J. — Witwe Johanna Herzog, geb. Helm, 72 J. — Witwe Karoline Petrowski, geb. Kueller, 82 J. — Buchbinderin Erna Stollnitz, 19 J. — Ehefrau Laura Schorping, geb. Dan, 51 J. — Witwe Martha Kallik, geb. Kramke, 67 J.

Das Vermächtnis

Ein Volkstrauertag, der keiner ist

Trauer für die Toten des großen Massenmordes von 1914 bis 1918 ist im Volke so tief in den Herzen eingeschrieben, daß es eigentlich keines besonderen Tages bedarf, an dem man offiziell zu trauern hat. Wenn aber ein solcher Volkstrauertag wirklich begangen werden soll, so müßte er den Charakter haben, der der Trauer für die Opfer des Weltkrieges allein würdig ist, er müßte als ein Tag begangen werden, an dem das Volk den heiligen Eid „Nie wieder Krieg!“ ablegt. Wie anders aber haben die Kreise, die die Volkstrauer für sich gepachtet zu haben glauben, den sogenannten „Volkstrauertag“ umgestaltet!

Am Sonntag veranstalteten Kriegervereine und Kriegsgriberfürsorgevereine sogenannte Trauerfeiern auch in Danzig. Der Geist, den diese Feiern atmete, scheint aber alles andere als der des Bekenntnisses zum Frieden gewesen zu sein. Wenn Männer wie der deutsche nationale Pfarrer Reiche in Zoppot beispielsweise auf einer Feier jagten: Der Tod unserer Helden sei ein heiliges Vermächtnis für uns, ein köstlicher Same, der eingestreut sei in die Herzen des deutschen Volkes und einmals aufgehen werde zur tausendfältigen Frucht, — dann weiß man, was er damit meint. Er versteht unter dieser „Frucht“ sicher nicht den Weltkrieg, viel eher das „dritte Reich“.

Bei den übrigen Feiern ist es nicht viel anders gewesen. Überall kriegerische Reden, kriegerische Reden, überall Beschwörungen des Krieges, aber überall fehlte auch die breite Masse des Volkes. Sie hat damit ihr Urteil über solche Feiern gesprochen. Sie hat den festen Willen mit jenem Kriegsgott abzuschließen und an seine Stelle das Werk des Friedens zu setzen!

Kultur im dritten Reich

„Volkstrauer“ der SA.

Den deutschen Volkstrauertag am vergangenen Sonntag benutzten bekanntlich auch die Danziger Nazis, um auf ihre Art der Toten des Weltkrieges zu gedenken. So zog besonders in Langfuhr eine große Horde uniformierter SA-Leute kreuz und quer durch Langfuhr und „ehrte“ durch gröhrenden Gesang bluttriefender Nazi-Lieder und Beschimpfungen politisch Andersdenkender die Millionen Gefallenen. In dem neuen Stadtteil Langfuhr, an der Ringstraße, krochen die Nazis systematisch in alle abgewinkelten Gäßchen und machten demonstrierend ihrem „trauernden deutschen“ Herzen Luft.

Als in der August-Debel-Straße aus einem Fenster ein Mann in Schutzbinde, durch den Laden herbeigeklopft, herausblickte, heulten prompt die „alleinartigen Kulturträger des Dritten Reiches“ Beschimpfungen, wie „Judas“ und „Verräter“ dem Manne entgegen. Ein besonders verdienstvoller Kapitalsknecht holte aus der Tasche (!) einen Geldschein hervor und schlenberten ihn nach dem Mann am Fenster. Der Stein verfehlte zum Glück sein Ziel und zertrümmerte jedoch eine Fensterscheibe. Die Komplizen dieses „Helden“ fanden den Zwischenfall als eine Selbstverständlichkeit, und ohne sich um die heimtückische Tat zu kümmern, zogen sie gröhrend weiter. Offenlich haben sich nicht die Toten des Weltkrieges in den Massengräbern „Scham ob dieser „Ehrungen“ umgedreht.“

Unter Wetterbericht

Wolkig, zeitweise aufheiternd, später Niederschläge

Allgemeine Uebersicht: Auf der Rückseite des gestern über Danzig gelegenen Tiefdruckgebietes sind kalte Luftmassen bis Südpolen vorgestoßen. Auch Ostpreußen ist von ihnen überzogen, so daß in Königsberg die Temperatur von gestern auf heute von Plus auf Minus 10 Grad Celsius sank. Unser Gebiet liegt — wie so oft — an der Grenze der Kaltluftmassen. Ein über dem Nordmeer gelegenes Tief entsendet einen Ausläufer südwärts, der später ostwärts ziehen wird. Daher wird später der Wind auf nordwest drehen und Temperaturzunahme bringen.

Vorherjage für morgen: Wolkig wolkig, Niederschläge meist als Schnee, Temperatur zeitweise bis 4 Grad aufsteigend, auf nordwest drehende Winde.

Aussichten für Donnerstag: Wetterlage nicht zu übersehen.

Maximum des letzten Tages: 5,3 Grad. — Minimum der letzten Nacht: —2,0 Grad.

Geschmacklos Werbung für Danzig. Die Danziger Handelskammer kommt mit einer Briefverschickung-Marte heraus, die geschmacklich die Vorkriegs-Kellamarten weit in den Schatten stellt. Die bunten Bilder, die man früher dem Kaffeebrot beizugeben pflegte, sind diesen Erzeugnissen gegenüber sogar noch als geschmacklos hinzurechnen. Mit dieser Karte hat der Herausgeber der Danziger Wirtschaft und Kultur einen Vordienst erwiesen. Mit gelindem Brauen blickt man bei dieser Kellamarte auf rogenfeldähnliche Gebilde mit einem vollständig leeren Saßen und einem Steinbaukastengebilde, welches das Danziger Stadtbild mit Mühe erkennen läßt. Das Ganze ist dazu noch mit einer ganz unmotivierten Einfassung versehen: keine Raumverteilung, kein Blickfang, ungeschmack in Reinkultur.

Die Guttemplerloge „Freisch gemagt“ veranstaltete am Sonntag im Guttempler-Logenhaus Danzig einen Werbestand, der von einer großen Anzahl Außenstehender besucht war. Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag des Vorsitzenden der Loge 18, Herrn Majewski. Der Guttemplerorden ist die Gemeinschaft, die jedem Menschen die rettende Hand reicht, der durch die bestehenden Trübsalzeiten den Weg zu einem geordneten Leben nicht finden kann. Das Besondere, bestehend aus geistlichen Darbietungen, Meditationen, Bodenturnen und einem flott gespielten Lustspiel löste starken Beifall aus. Tanz hielt Gäste und Mitglieder noch einige Stunden fröhlich beisammen.

Wasserstandsberichte der Stromweiche

vom 23. Februar 1932

	21. 1	22. 2		21. 1	22. 2
Kraukau	—2,32	—2,36	Romg Saq	+1,78	+1,90
Janisch	+1,54	1,51	Brjemil	—1,77	—1,84
Barichau	+1,40	+1,42	Rockow	+0,94	+0,91
Boel	+1,43	+1,34	Bulruil	+1,19	+1,15
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,60	+1,65	Montauersilpe	+1,34	+1,39
Jordon	+1,52	+1,48	Bredel	+0,98	0,98
Gulm	+0,40	+0,36	Dirichau	+1,62	1,68
Grauzeng	+0,57	+0,55	Einlage	+2,40	2,42
Kurzestrat	+1,03	+1,22	Schwenhorst	+2,68	+2,66

Ständerbericht der Stromweiche vom 23. Februar. Von Kraukau bis Gieschocienet (Kilometer 704) Eisstand. Von hier bis unterhalb Jordon (Kilometer 779) Eisstand mit Klänken. Von Kilometer 779 bis Gieschocienet (Kilometer 876) Eisstand mit Klänken. Von hier bis Königsberg (Kilometer 929) Eisstand mit Klänken. Abwärts bis zur Mündung schwaches Jung- und Eisamelschreiben.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Seber, für Inserate Anton Sporen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung v. S. S. Danzig, Am Spandhaus 6.

Vom Schuppen überfahren

Schüler erlitt einen Unterschenkelbruch

Gestern gegen 12.15 Uhr fuhr ein Dienstfahrzeug der Schutzpolizei auf der Hauptstraße Langfuhr in Richtung Danzig hinter der Straßenecke Hermannstraße Weg fuhr der Wagen an einem stehenden Müllwagen vorbei. Im gleichen Augenblick kam hinter dem Müllwagen der 8 Jahre alte Schüler Gerhard Wirsche, Hauptstraße 147b wohnhaft, hervor, und wollte über die Straße hinweg. Der Führer des Dienstfahrzeuges rief den Wagen noch links, konnte aber nicht verhindern, daß der Schüler vom vorderen rechten Kotflügel erfasst und zu Boden geworfen wurde. Er wurde von dem Schutzpolizeibeamten ins Krankenhaus eingeliefert, wo ein Unterschenkelbruch des linken Beines festgestellt wurde.

Auto gegen Pferdefuhrwerk

Von vorne angefahren

Der Zimmergehilfe Willi Regler aus Rantau bei Schöndelfau fuhr gestern gegen 22 Uhr mit einem einspännigen Fuhrwerk von Odra in Richtung Danzig. Auf dem Wagen saß seine Ehefrau Ida, die eine abgeklagene Fläche mit einem Licht als Beleuchtung in der linken Hand hielt. In Höhe der Automobilreparatur-Firma Kojel & Wollowski kam ihnen ein Personentransportwagen auf der linken Straßenseite entgegen, welcher das Fuhrwerk von vorne anfuhr. Das Pferd sprang zur Seite, wobei das Vordergeseß des Fuhrwerks abbrach. P. und seine Ehefrau stürzten vom Fuhrwerk auf die Straße. Sie wurden von Passanten zur Seite getragen. Die Ehefrau hatte Verletzungen an der Nase, am linken Knie, Hautabschürfungen an Stirn und Kopf, einen Wulst am rechten Knie und an den Knien. Der Ehemann klagte über Schmerzen in der Brust und in der Wangengegend. Der entgegenkommende Personentransportwagen war die Tage D3 1587. Der Tagelohnfahrer soll angetrunken gewesen sein. Führerschein und Zugentfchein wurden ihm abgenommen.

Arbeiterkonzerte in Gendbe. Aus Anlaß ihres zehn-jährigen Bestehens veranstaltet die „Freie Liedertafel“ Gendbe am Sonntag, dem 25. Februar, abends 7 Uhr, im Albrechts Hotel, Gendbe, ein Chorkonzert. Mitwirkende sind die „Freie Liedertafel Odra“ und die Darstellervereinigung Danzig. Dirigent: Adolf Müller.

Es gelangen Frauen- Männer- und gemischte Chöre zum Vortrag. Der Eintrittspreis beträgt einm. Programm mit Liedertexten nur 50 Pfennig. Erwerbslose zahlen bei Vorlegung des Ausweises 30 Pfennig. Der Besuch des Konzerts ist wärmstens zu empfehlen.

Bestandene Reifeprüfung. An der Oberrealschule zu St. Petri und Pauli fand am 19. und 20. Februar die Reifeprüfung der Oberprima B statt. Es bestanden das Examen: Walter Clemens, Heinz Danielowski, Rudolf Hammerli, Bruno Danisch, Siegfried Hengel, Horst Jonas, Fort Kleff, Klaus Köhler, Dietrich Kradt, Heinz Kahl, Albrecht Lindenblatt, Heinz Mosch, Gerd Pojanauer, Erhard Radtke, Emil Rogner, Franz Sanger, Heinz Schaffranitz, Hans Egon Schumacher, Erhard Sill, Siegfried Stein, Helmut Wendt, Gottfried Wollfart. — Am Städtischen Gymnasium und Realgymnasium wurde bei der Prüfung der Oberprima des Realgymnasiums folgenden Schülern das Zeugnis der Reife erteilt: Siegfried Gatta, Bruno Gerlitzki, Eduard Grubbe, Armin Kleinisch, Herbert

Ein neuer Schritt vorwärts

Verkehrsinselfn im Atlantik

Regelmäßiger Flugverkehr nach Südamerika — Unmögliches wird möglich

Im Laufe dieses Jahres soll durch die Deutsche Luftfahrt der ständige Flugdienst zwischen Europa und Südamerika eröffnet werden. Zur Erhöhung der Sicherheit ist geplant, auf der Fahrtrasse Schiffsinseln zu stationieren.

Um die Jahrhundertwende vegetierte Südamerika im Schatten des Yankeelandes. Alle Beziehungen zur internationalen Politik, zum Handel, zur kapitalistischen Kultur und Wirtschaft regelte ausschließlich der Dollar. Selbst die Ausmaße der zahlreichen politischen Eruptionen dieses Erdteils wurden mehr oder weniger vom Kursstand des Dells, Kautschuks, Kaffees und des Goldes an der New Yorker Börse bestimmt.

Die Zeiten haben sich gründlich geändert. Südamerika ist selbständiger Wirtschaftskontinent geworden. Die großen Handelsmächte der Erde versuchen immer näher an den für die kapitalistische Kultur immerhin noch jungfräulichen Erdteil heranzukommen.

Seit einer Reihe von Jahren ist der Schiffsverkehr nach den Südamerikas stetig im Steigen begriffen.

Vor 1910 zum Beispiel führten auf der Südamerikaroute nur Frachtschiffe unter 3000 Tonnen Raumgehalt, heute hat sich die Tonnagezahl verdreifacht. Gerade auf den südlichen Straßen des Ozeans verspürt man die wachsende politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung dieses Kontinents.

Selbst die Luftfahrt, die modernste technische Errungenschaft des Weltverkehrs, wittert Morgenluft. Es ist weder Zufall, noch einfache nautische Erkenntnis gewesen, daß gerade das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am häufigsten seine Transozeanfahrten in der Richtung auf Südamerika ansetzte. Das Projekt einer ständigen Fluglinie, für Passagiere und Post, zwischen Europa und Südamerika war eine wirtschaftliche Notwendigkeit geworden und es galt, durch die Fahrten des „Graf Zeppelin“, des „D. X.“ usw. die nautischen und flugtechnischen Voraussetzungen zu erkunden, die einen solchen ständigen Flugverkehr sicherten.

Bisherige Scheiterte die endgültige Lösung der ständigen Flugverbindung an der geringen Wirtschaftlichkeit. Direkte Flüge von Berlin, Paris oder einem portugiesischen Flughafen aus belasteten die Flugzeuge und Flugboote so sehr mit Eigenballast,

daß für wirtschaftliche Auslastung kaum genügend Raum blieb.

Flüge in Etappen über die Kanarischen und brasilianischen Inselgruppen änderten auch daran wenig, zumal ein anderer Faktor bei solchen Flugtreden eine ungeheure Rolle spielt: die Sicherheit! Die Frage der Flugicherheit ist für den Passagier- und Frachtverkehr im Flugzeug von anschlagergebender Bedeutung — besonders auf der Südamerikaroute, deren Wetterlagen aufklonische Stürme, Regen- und Nebelböen nicht ausschließen. Nun hat in enger Zusammenarbeit mit britischen und französischen Fluggesellschaften die Deutsche Luftfahrt ein Projekt aufgearbeitet, das geeignet ist, die Flugicherheit auf dieser Strecke so zu erhöhen, daß der ständige Flugverkehr zwischen Europa und Südamerika schon in diesem Jahre Wirklichkeit werden soll.

Die Flugroute wird drei Etappen haben. Die erste Etappe gilt als Festlandsflug, sie führt von Europa nach der afrikanischen Küste zum Flughafen in Britisch-Gambia, der westlichsten Spitze des afrikanischen Erdteils. Die zweite Etappe führt direkt über den Ozean, 2000 Kilometer über Wasser, bis zur Insel San Paul.

Die dritte ist See- und Festlandsflug.

Von San Paul über Fernando de Noronha nach Natal, der östlichsten Spitze Südamerikas, und von dort an der Küste entlang nach Pernambuco. Für die erste und dritte Etappe gibt es kaum nch wesentliche Schwierigkeiten. Anders auf der Seeflugstrecke. Rund 2000 Kilometer müssen hier durchflogen werden: ohne Vordemöglichkeiten, ohne die Möglichkeit der Betriebsstoffergänzung. Es handelte sich zuerst darum, einen Weg zu finden, diesen Seeweg zu „verkürzen“, um die Auslastung der Flugboote erhöhen und damit die Flüge erst rentabel machen zu können.

Diese Voraussetzungen hat die Luftfahrt geschaffen. Auf der Route der Seeflugstrecke werden ein oder auch mehrere Flugzeugmutterkisten stationiert werden, die, schwimmende Verkehrsinselfn, den Flugbooten größere Sicherheit und kürzere Etappen im Seeflug ermöglichen. Bei der Stationierung solcher schwimmenden Inseln ergab sich eine Reihe von Schwierigkeiten. Erstens muß die Frage der sicheren Vordemöglichkeit für die großen Flugboote geklärt werden. Die zweite Frage ist die nach geeigneten Startmöglichkeiten von Schiffen aus. Und drittens besteht die wesentlichste Schwierigkeit in der sicheren Verankerung der schwimmenden Etappen.

Die Landung auch größter Flugboote wird bei den Flugzeugmutterkisten technisch ermöglicht durch das sogenannte Kilmische-Stauregel.

Bei schwerer See können auf diesem Segel große Flugboote landen.

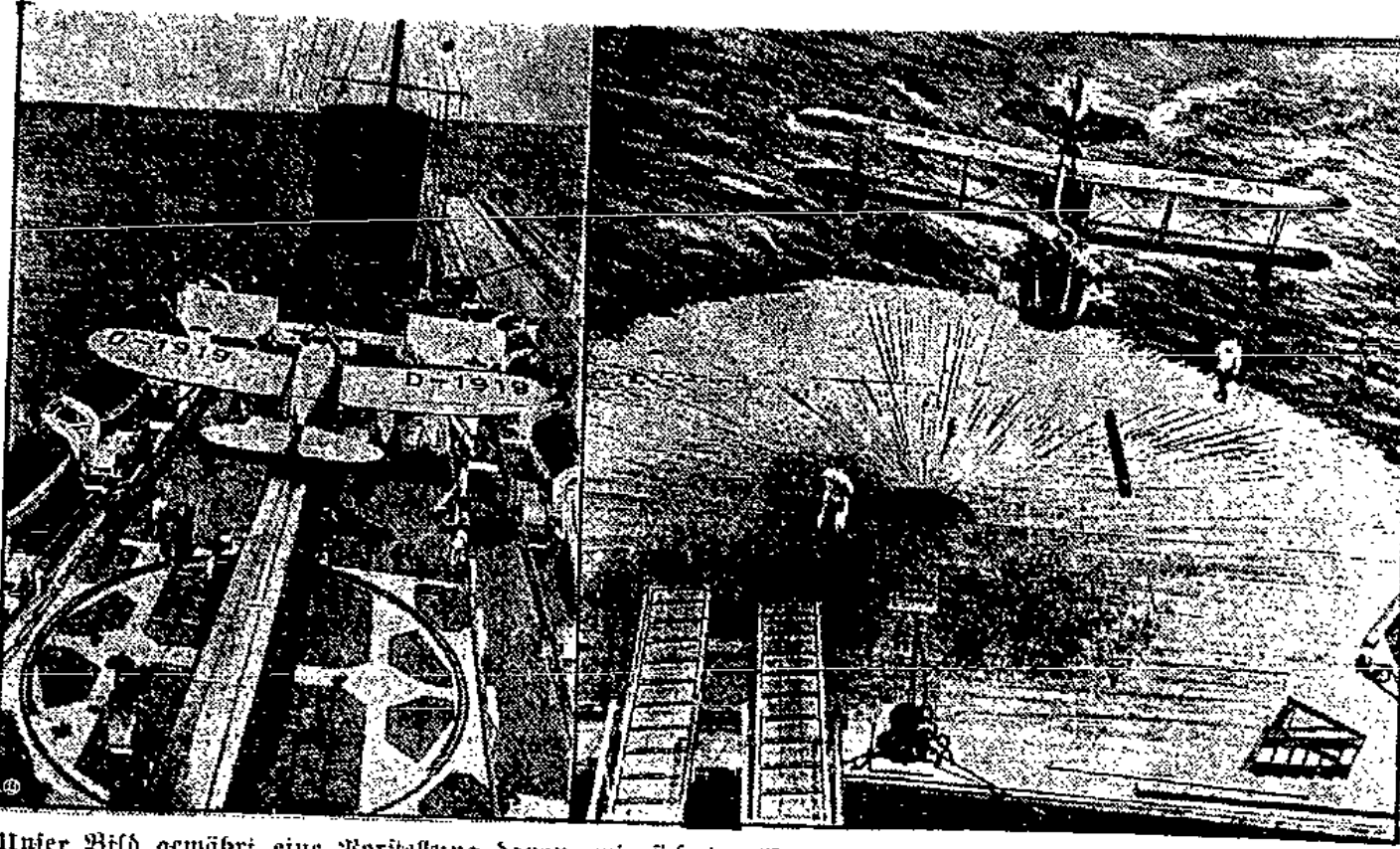
ohne daß sie Gefahr laufen zu kentern. Um den Start vom Schiff aus zu ermöglichen, sollen große Katapulte eingebaut werden, mit denen die Flugboote genau so abgeschossen werden, wie die kleinen Postflugzeuge des Riesendampfers „Bremer“. Für die sichere Stationierung der schwimmenden Inseln, und zwar so, daß sie auch beim Verlassen der Startstellung, bei schwierigem Wetter, durch die Flugzeuge sicher angefahren werden können, gibt es noch keine Methode.

Zwar ist jedes Schiff durch eigene Maschinenkraft in der Lage, bestimmte Seepositionen zu halten oder sich bei Abdriften schnellstens wieder in Position zu bringen, aber der

transozeanische Flugdienst erfordert außer Treibstoff und relativer Maschinenleistung noch andere Garantien für das sichere Auffinden der Mutterkiste, denn schon bei zwei Strich außer Kurs muß das Flugboot im wenig tiefen Weller die Seestation verpassen. Beste Verankerung der schwimmenden Verkehrsinselfn ist bei der Beschaffenheit des Meeresgrundes und

bei der vorherrschenden Tiefe in diesen Breiten anscheinlich.

Mit den wenigen Flugzeugmutterkisten der britischen und amerikanischen Kriegsmarinern hat man noch nicht genügend Erfahrungen gesammelt, um eine allseitig befriedigende Lösung finden zu können.



Unter Bild gewährt eine Vorstellung davon, wie sich der Verkehr auf dieser „schwimmenden Insel“ abspielen würde. Links ein Zerstörer in Taktstellung, mit dem die Flugboote an Bord genommen werden, rechts Katapultanlage an Bord eines Schiffes.

Wie dem aber auch sei: der atlantische Flugverkehr wird Tatsache werden. In naher Zukunft werden schwimmende Verkehrsinselfn hin- und herpendeln, und der „braune Erdteil“ wird um viele Tage näher an Europa gerückt werden, trotz der Laß dieser Weltkriege, trotz großer technischer Hemmnungen.

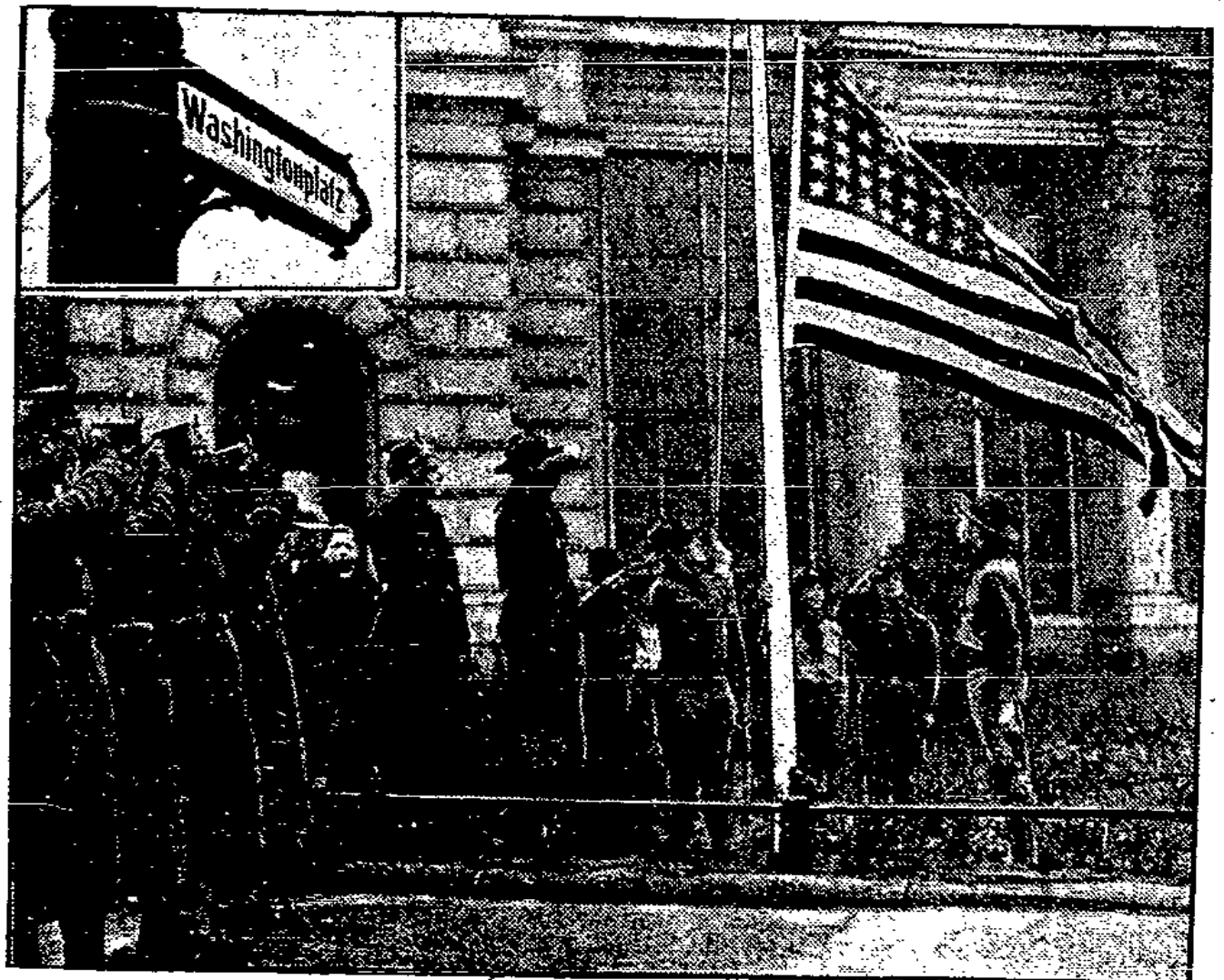
Stadtbankwirtschaft

Direktoren-Aussagen im Sklarek-Prozess

Am Montag wurde im Berliner Sklarek-Prozess Stadtbankdirektor Feist als Zeuge vernommen. Feist hat seinerzeit einen Bericht über die Sklarek-Kredite verfaßt, als die Beamten der städtischen Hauptprüfstelle einen solchen Bericht wünschten. Der Bericht führte dazu, daß die Hauptprüfstelle sich für befriedigt erklärte und zu einer Morierung keinen Anlaß mehr sah. Feist vor Gericht gab Feist zu, daß er einen vollkommen falschen Bericht abgefaßt hatte — auf Veranlassung von Stadtbankdirektor Hoffmann. Er selbst hatte keinerlei Bedenken. Er glaubte an das einwandfreie Verhalten der Firma Sklarek ebenso wie an die Korrektheit seiner Vorgesetzten.

Die Reichshauptstadt weicht einen Platz zu Ehren Washingtons

Am 20. Geburtstage Washingtons wurde der Platz vor dem Lehrter Bahnhof in Berlin in einem feierlichen Akt auf den Namen des großen amerikanischen Freiheitskämpfers Washington umgetauft. — Amerikanische Pfadfinder hielten auf dem neuen Washingtonplatz die amerikanische Flagge.



Die befehlten Lider

Der Umgang mit künstlichen Wimpern

Bei einer Friseurgewerbe-Ausstellung in Boston wurde eine derartige Fülle von künstlichen Augenwimpern gezeigt, daß aller Welt klar wurde: die alte Hochburg der Puritaner in den Vereinigten Staaten verschleßt ihre Augen nicht mehr den Lockungen der Welt. Nicht weniger als fast vierzig Arten von künstlichen Wimpern, alle etwa dreiviertel Zoll lang, waren ausgestellt. Sie haben eine Lebensdauer von ungefähr drei Monaten nach dem Ankleben an die Lider. Die Kunstwimpern widerstehen allen Schönheitswässern, den salzigsten Tränen und sogar der Meeresswellen. Es handelt man sie aber mit Del, so lassen sie sich nach oben bürsten, was der kunstbewimperten Dame einen besonders fehnjuchtsvollen Blick verleihen soll.

Zwei Frauenmorde

Ein Stillschleitsverbrechen aufgeklärt

In einem Hause in Berlin-Mitte wurde am Montag die 24 Jahre alte frühere Putzangestellte Mathilde Holland in ihrem möblierten Zimmer erwürgt aufgefunden. Es liegt ein Stillschleitsverbrechen vor; gerichtet wurde nicht.

Ein zweiter Frauenmord konnte bereits aufgeklärt werden. Im Walde an einer Chaussee bei Nitterbog wurde das 24jährige Dienstmädchen Erna Matwald aus Nitterbog ermordet aufgefunden. Als Täter ist der 22 Jahre alte Melker Kriebitz aus Köpenick verhaftet worden. Kriebitz legte vor den Beamten ein umfassendes Geständnis ab. Der Mörder wollte Erna Matwald vergewaltigen — als sie Widerstand leistete, schlug er sie nieder und würgte sie. Nachdem er den Tod seines Opfers festgestellt hatte, nahm er aus der Handtasche 1,50 Mark und flüchtete. Kurz vor Nitterbog lief er einem Landjäger in die Arme.

Portemonnaies auf Räder

Das blaue Wunder von Belgrad

Es ist im allgemeinen nicht angenehm, Schulden zu haben, aber in Belgrad kann man sogar sein blaues Wunder erleben, wenn man Gläubiger ist. Namentlich wenn einem die Stadt selbst Geld schuldet. Nicht etwa, daß sie ihre Schulden nicht abtrüge. Sie macht das ebenso gern oder ungern wie andere Leute auch, aber wie sie das macht, das ist ein Kapitel für sich. Man tut gut daran, besondere Vorbereitungen zu treffen, sobald Angelegenheiten dafür vorhanden sind, daß sie Schulden abtragen will. Es empfiehlt sich dann, einige Kinder schlachten und ihre Häute zu einem einzigen Riesportemonnaie zusammennähen zu lassen und das Ganze dann auf sechs Räder zu setzen.

Die Knappheit an Zahlungsmitteln ist nämlich so groß, daß man sein Guthaben

in einem solchen Falle in Nickelmünzen zurückgezahlt

bekommt, die aus den Erträgen der Straßenbahn stammen. Neulich erhielt jemand von der Stadt insgesamt 30 000 Dinar, was etwa 2100 Reichsmark entspricht. Er mußte mit Wagen und Pferd vor der Staatskassa vorfahren, um all die Scheidemünzen abzugeben, aus denen sich diese Summe zusammensetzte.

Noch schlimmer war ein anderer Mann daran, der 200 000 Dinar erhielt, die rund 14 400 Reichsmark entsprechen. Bevor die Hälfte der Summe auf einem offenbar zu kleinen Tisch aufgezählt war, brach dieser jähmerzerstört zusammen. Der Mann mußte also wieder von neuem nachzählen, als man einen widerstandsfähigeren Tisch gefunden hatte. Wie aber sollte dieses Vermögen, das rund eine Tonne schwer war, abbefördert werden? Zunächst dachte man an eine sogenannte Klapplore. Plötzlich aber schmunzelte der glückselig-lächelnde Besitzer und verschwand. Nach einer Weile kehrte er mit dem „Häutchen Mann Südwestens“, Sava Klastowitsch, zurück, der den ganzen Segen an Scheidemünzen in einem Sack auf seinen Rücken lud und ohne Schwierigkeiten damit abzog.

Marineluftschiff „Akron“ leicht beschädigt

Ein Steuer abgebrochen

Das Marineluftschiff „Akron“, das gestern mit einem Inspektionskomitee des Kongresses in Lakehurst an Bord startete, erlitt einen leichten Unfall. Das Heck rief sich von dem beweglichen Untermaß los. Infolgedessen wurde die „Akron“ gegen den Boden gedrückt, wobei ein Steuer abgebrochen und der Heckbezug aufgerissen wurde. Die Inspektionsfahrt mußte verschoben werden.

Flugzeug in Seenot

Die Piloten eines französischen Wasserpostflugzeuges mußten auf einem Flug von Alger nach Marseille auf hoher See niedergehen. Der Bordunter bat um beileugnende Hilfe. Mehrere Küstenstationen sandten Schiffe aus. Die Piloten konnten nach mehreren Stunden gerettet werden.

Der Mann mit dem Jagdschein

ROMAN VON GEORG STRELISCHER

Copyright by Th. Knaur Nachf., Berlin W 50

22. Fortsetzung

Der Motor beginnt von neuem zu laufen. Smut winkt mit der Hand zurück. Während der Wagen in lausender Fahrt über den glatten Asphalt gleitet, grüßelt der Reporter nach, wie er noch heute Sinters erreichen könne. In Lankwitz draußen, im Süden Berlins, soll er wohnen! Aber welche Straße, welche Hausnummer? Vergeblich, daß er ihn damals im Romanischen Café nicht nach der genauen Adresse fragte. Dann daß Sinters gestern seine Hand im Spiele gehabt, das über besteht für ihn kein Zweifel. Aber wo ihn aufsuchen? Er muß mit ihm sprechen! Er muß seinen Tisch machen! Die Nartheit des anderen droht auch ihn um den Verstand zu bringen. Und diese Freiheit! Ein Alumnusarrangement mitzubringen... weiß der Himmel, was der Kerl gestern sonst noch aufgeführt hat... und Rita... oh, du ahnungsloser Engel!

Er könnte denken vor Mut.

Nun stehen sie vor dem Hotel. Er entlohnt den Chauffeur, läßt sich vom Portier den Schlüssel aushändigen, rast in sein Zimmer hinauf. Während er über die Treppe läuft, erinnert er sich, daß der Hotelbeamte nebst dem Schlüssel ihm auch ein paar Briefe in die Hand gedrückt hat. Er bleibt stehen und überfliegt die Anschriften. Ein Schreiben aus Remont — nichts... eine Epistel aus Baltimore — ah, von seinem ehemaligen Kollegen Doktor Cool — schön, schön, aber interessiert ihn im Augenblick nicht... eine Einladung der Ufa zu einer Filmaufnahme mit nachträglicher Pressebankett... und hier das einfache Kuvert? Robert Smut, Hotel Kurfürst. In Berlin aufgegeben? Rohrpöbster! Das kann nur von Sinters stammen! Gott sei Lob und Dank!

Er reißt den Umschlag auf. Eine Logenarie für ein großes Revue-theater fällt auf den Boden. Smut-bückt sich, um sie aufzuheben. Da fällt sein Blick auf das Begleitschreiben. Drei Zeilen.

„Ich bitte Sie für morgen Abend um eine Zusammenkunft. Wir werden in der Loge ungehört sein. Gruß Sinters.“ Fast zwanzig Stunden noch, bis es soweit sein würde! Und er brennt schon vor Ungeduld, dem Kerl seine Meinung zu sagen. Wäre es nicht gescheiter, die Theaterkarte mit diesen launischen Begleitschreiben da in einen neuen Umschlag zu stecken, sein hässliches die Adresse darauf zu schreiben: Herrn Kriminalkommissar Schulz, Polizeipräsident, Zimmer Nr. 117, Berlin — und ein paar erklärende Worte dazu?

Etwas: „In dieser Loge, mein Herr, werden Sie morgen den gesuchten Brandstifter von der Halbsirke finden und dabei auch die Entdeckung eines gewissen William Bratt recte John Alvers recte Eddard Thorjen machen können.“

Und dann?

Was würde Kriminalkommissar Schulz nun? Hinrichten — ja! Und dann? Sagen: „Lieber Herr Smut! Verappla lasse ich mich von Ihnen nicht. Nun kenne ich Sie ja zur Genüge. Was wollen Sie eigentlich von mir? Ich habe mich überzeugt, daß mein Verdacht falsch war. Sie sind es nicht!“

Denn Rita Mallinger gestern Abend nicht bemerkt, daß ein anderer als Smut an ihrer Seite saß und den Tee mit ihr trank — sollten die Augen eines Kriminalbeamten schärfer sein als die einer Frau? Schrecklicher Kerl — dieser Sinters! Es hätte wirklich keinen Sinn, die Polizei auf ihn zu setzen. Was sagte er nur damals in Wien mit dem Prüftun der Heberzeugung?

„Wenn einer von uns beiden verhaftet werden soll, so können das wieder nur Sie sein, Mister Smut. Mich jängt man nicht!“

Zwanzig Stunden in diesem Dilemma sind eine lange Zeit, denkt Smut. Aber sie müssen durchgehalten werden! Morgen wird endgültig der Trennungsschritt gezogen!

„Und wenn es not tut, schicke ich den Kerl mit mir ins Polizeipräsidenten. Ja — das tue ich!“

Sein Voratz ist gesetzt.

Zweihundzwanzigstes Kapitel

Am nächsten Tage bringen die Morgenblätter in großer Aufmachung den Brandbericht von der Halbsirke. Es steht natürlich nicht an beständiger Ausfallung gegen den „Reichsturier“, der zu einer Zeit die Schilderung des Feuers veröffentlichte, da dieses noch gar nicht ausgebrochen war. Die „Preussische Staatspost“ widmet der Angelegenheit den Zeitartikel und spricht offen die Vermutung aus, daß hier etwas nicht mit richtigen Dingen zugegangen sei. Seit der in letzter Zeit ganz auf Sensation eingestellte „Reichsturier“ einen typisch amerikanischen Zeitungsmann als Chefredakteur über das große Wasser herübergeholt habe, so schreibt sie, nehme der Ton und die Art der Presseberichterstattung eine Form an, die sich mit der altbewährten Tradition des europäischen, insbesondere aber des deutschen Journalismus nicht vereinbaren lasse. Wenn die Gerüchte, daß Herr Robert Smut gestern in der Brandangelegenheit auf kurze Zeit in Haft genommen wurde, auf Wahrheit beruhen, dann müsse man fragen, ob es nicht an der Zeit sei, sich ein wenig mit dem nach dunklen Vorleben dieses amerikanischen Kollegen zu befassen. Seine Verdienste, die er sich durch die diplomatischen Enthaltungen erworben hätte, sollen nicht geschildert werden. Jedes erscheinen die Sprünge, die man ihm letztes der Reichsregierung und des Reichs „Berliner Presse“ erwies, zumindest vorläufig.

Ein demokratisches Blatt meint, man müsse die überraschend schnelle Meldung über das Feuer in der Halbsirke als einen Aufstoß zu einer neuen Zeitungsperiode bezeichnen, die in gewisser Beziehung eng an die altamerikanische Zeit der Prophezeien anknüpfe. Daß es sich um eine Brandstiftung handle, steht außer Zweifel. Verdächtig sei die Hunderttausendmarktspende im „Reichsturier“, verdächtig die Mobilisierungsmaßnahmen der Hausbewohner, verdächtig sei noch mancher andere Umstand, den man vorläufig nicht näher bezeichnen wolle. Jedenfalls habe die Kriminalpolizei die Pflicht, alles daranzusetzen, um dem Verbrecher in der Halbsirke zu einer baldigen Anklage zu verhelfen.

Das humanitäre Drama benutzt die Gelegenheit, um einen bezeichnenden Angriff auf den Eigentümer des Hauses Halbsirke 17 und die Polizeipräsidenten zu richten, die es unterließ, daß wichtige Proteste durch die schändliche Willkür eines Hausbesizers in den feuchten und dampfenden Kellerwohnungen begraben gerieten, und fordert die sofortige Verhaftung des Hausbesizers sowie der verantwortlichen Beamten der Polizeipräsidenten.

Die sozialdemokratische Presse schlägt eine weitere Taktik an und äußert den Verdacht, daß es sich vielleicht um einen inneren bürgerlichen Konflikt eines der Hausbewohner handle. Es sei vor allem Pflicht der Behörden, die zum Teil schonberühmten Wohnungsverhältnisse im Norden Berlins einer näheren Untersuchung zu unterziehen und dort, wo es nötig sei, baldige Abhilfe zu schaffen. Die „Freiheit“ des „Reichsturier“ läßt allerdings Bedenken aufkommen.

Die übrigen Zeitungen begnügen sich mit den amtlichen Verlautbarungen und ziehen es vor, den „Reichsturier“ überhaupt nicht in die Debatte zu ziehen.

Erst der „Mittag“ befaßt sich von neuem sehr ausführlich mit der leidigen Brandangelegenheit, veröffentlicht lange Interviews mit dem Hausbesitzer und verschiedenen Wohnparteien und bringt zum erstenmal den Hinweis, daß der Brandstifter nach Ansicht der Kriminalpolizei mit einem schon lange gesuchten Verbrecher und Hochstapler William Bratt recte John Alvers recte Eddard Thorjen identisch sein müsse. Allerdings sei es seltsam, daß bis auf den Hauseigentümer niemand geschädigt worden wäre. Im Gegenteil — die Mieter seien durch die ohne ihr Wissen durchgeführte Versicherung und die Hunderttausendmarktspende des „Reichsturier“ in die Lage versetzt worden, weit bessere und menschenwürdiger Quartiere zu beziehen. Genau genommen war es ein Glück, daß das Gebäude abgebrannt ist, da es schon längst abgerissen werden sollte. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei hätten ergeben, daß die Spende eines „Unbekannten“ von John Alvers herühre, der bei der Deutschen Bank schon seit mehr als einem Jahrzehnt ein größeres Konto besäße. Dieses Konto sei auf Ver-

Auf der Fahrt nach Amerika



Gerhart Hauptmann (rechts), der deutsche Dichter, und Sven Hedin, der berühmte schwedische Forscher, am Mikrophon bei der Einschiffung an Bord der „Europa“

anlassung der Staatsanwaltschaft bis auf weiteres gesperrt worden. John Alvers werde aufgefordert, sich zu melden. Im übrigen arbeite die Kriminalpolizei fleißig weiter. Zweidienliche Angaben mögen an den Kriminalkommissar Schulz, Polizeipräsident, Zimmer 117, gerichtet werden. Für die Errichtung beziehungsweise Namhaftmachung des Brandstifters sei vom Polizeipräsidenten eine Prämie von dreihundert Mark ausgesetzt, die von dem Hauseigentümer auf fünfhundert Mark erhöht wurde. Schließlich spricht das Blatt die Hoffnung aus, der „Reichsturier“ werde zu den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen Stellung nehmen, um das gefährliche Ansehen der Presse zu wahren.

Das läßt sich der „Reichsturier“ nicht zweimal sagen. In diesem Tage erreicht seine Auflage die halbe Million von neuem. Ganz Berlin hüpft sich auf die frühen Blätter. Selbst das Polizeipräsidentenamt läßt sich mit einem Auto gleich hundert Exemplare direkt aus der Druckerei kommen. Man ist begierig, Neues zu erfahren.

Es beweist eine völlige Verkennung der Aufgabe und Pflicht.

Die Kalverstraat

Im Treffpunkt Hollands

Der Boulevard Amsterdams — Eine demokratische Stadt

Die Kalverstraat in Amsterdam ist eine der großen historischen Straßen Europas, „unvergleichlich auch der Fremde, der sie zuerst betritt, anfangs etwas enttäuscht von ihr in. Wer die Friedhofstraße oder gar die Vinden in Berlin kennt, wer den Boulevard des Italiens und den Boulevard des Capucines in Paris entlangelaufen ist, oder wer das brausende Leben in der wichtigsten Oxfordstreet in London bewundert hat, der kann zunächst kaum glauben, daß diese schmale Gasse zwischen hohen Geschäftshäusern die vielgenannte Amsterdamer Kalverstraat ist.

Der Name der Straße, die in protestantischem Hochdeutsch Kalverstraat heißt, führt in eine uralte Zeit zurück. Bevor der geniale Städtebauer Hendrick de Keyser in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts seinen prächtigen Grachtengürtel in Rotterdam zum halbmondförmigen Kanal mit Ausläufer zum Y-Buizen aus der alten Stadt zog, war die heutige breite Avenue Niemezijds Voorburgwal, die das Grachtenviertel nach Süden hin von der eigentlichen Stadt abhebt, das Ende der Stadt. Aus hier gibt die deutsche Uebersetzung des holländischen Straßennamens Aufschluß.

Denn diese holländische Bezeichnung heißt nicht anders als Neue Seite Vorstadtwall.

Könnte es da wundernehmen, daß in der Kalverstraat viele kleine Adressbücher wohnen, die außerhalb des Salles ihre Seiten hatten, auf die sie innerhalb der Stunden, in denen die Stadttore geöffnet und die über den Wall führenden Jaggräben niedergefahren waren, ihre Kalber und Kühe hinausstreifen konnten. In den fernsten Tagen des alten burgundischen Reiches, zu dem auch die Niederlande gehörten, bot die Kalverstraat noch ein völlig anderes Aussehen, und manche moderne Dorfstraße würde einen jauchenderen Eindruck machen.

Als im Beginn des 17. Jahrhunderts die Einwohnerzahl der Stadt schnell von 30 000 auf mehr als 100 000 stieg und sie die Hauptstadt der jungen Republik der Vereinigten Niederlande war, rückte mit der großen Stadterweiterung auch die Kalverstraat ins Zentrum. Die kleinen Adressbücher vergrößerten sich, sie schlossen sich an der neuen Peripherie der Stadt an.

Dafür kamen in die Kalverstraat Geschäftshäuser und große Herbergen, die Verkäufer der besten Hotels.

Damals hätte die Möglichkeit bestanden, die Straße ohne zu große Kosten zu verbreitern, aber der immer noch bestehende Straßenverlauf bei dem Gemeinderat jener Tage keine Veranlassung, mit den Verkehrsmöglichkeiten einer Dreiviertel-millienstadt des 19. Jahrhunderts zu rechnen. Dennoch

ten der modernen Presse, so schreibt der „Reichsturier“, wenn ein hiesiges Mittagsblatt der Meinung Ausdruck gab, der „Reichsturier“ habe das Ansehen der Presse gefährdet, weil er mit überraschender Schnelligkeit die Meldung einer Katastrophe seinen Lesern übermitteln konnte. Vielleicht ließe das erwähnte Mittagsblatt wirklich auf dem Standpunkt, daß man seine Leser nicht spät genug von den Ereignissen unterrichten könne. Der „Reichsturier“ befaßt jedenfalls eine andere Auffassung von den Pflichten einer Großstadtzettelung und werde sich von seinem einmal eingeschlagenen und für richtig befundenen Wege nicht abtreiben lassen. Der große Erfolg, der täglich schon ins riesenhafte wachsende Auflagenziffer beweise, daß die breite Öffentlichkeit den richtigen Instinkt besäße. Und dann fährt das Blatt in Fortdruck fort:

„Verschiedene Morgenblätter haben sich in ihrer heutigen Ausgabe bemüht, in unverantwortlicher Weise haltlose Verdächtigungen gegen den Leiter unseres Reportagedienstes auszusprechen, ja noch mehr, ihn der unmittelbaren Brandstiftung zu bezichtigen. Leider waren diese Anschuldigungen in so vorlässiger Form abgesetzt, daß ihnen auf gerichtlichem Wege nicht gut beizukommen ist. Die „Preussische Staatspost“, deren journalistische Schnelligkeit leider nur in langatmigen Zeitartikeln aus Ausdruck gelangt, findet den Dank, den man ihm für seine Enthüllungen, welche die drohende Kriegsgefahr mit einem Schläge wieder beileiten, abgefragt hat, vorzeitig und nicht völlig gerechtfertigt. Sie ist der Ansicht, man müsse sich ein wenig mit dem noch dunklen Vorleben des Herrn Robert Smut befassen. Der „Preussischen Staatspost“ bleibt erfahrungsgemäß so manches dunkel, was andere schon längst wissen, aber wir wollen ihr gern den Wunsch erfüllen und veröffentlichten auf Seite 3 ein ausführliches Curriculum vitae unseres Chefredakteurs, das jederzeit an Hand von Dokumenten nachgeprüft werden kann.

Dazu bringen wir ein längeres Interview unseres Pariser Korrespondenten mit dem auf der Heimreise befindlichen amerikanischen Staatssekretär Cobbin, der sich über die besonderen menschlichen und journalistischen Qualitäten unseres Kollegen Robert Smut in ausführlicher Weise ausführlicher Weise äußert. Die Gerüchte, die von einer Verhaftung unseres Reporters wissen wollten, beruhen auf Unwahrheit. Wichtig ist, daß Herr Smut gestern Abend einem Eruchsen des Kriminalkommissars Schulz entsprechend zwecks Konfrontierung mit einem verdächtigen Artisten ins Berliner Polizeipräsidentenamt geladen worden ist. Wichtig ist auch, daß bei dieser Gelegenheit Kriminalkommissar Schulz den Verdacht aussprach, Herr Smut wäre der geistige Urheber des Feuers in der Halbsirke und mit einem schon lange gesuchten Abenteuerer William Bratt recte John Alvers recte Eddard Thorjen identisch. Dieses Interesse der Kriminalpolizei hat eine längere Vorgeschichte, die unsere Leser im Innern unseres Blattes finden. Es besteht kein Zweifel, daß Herr Smut das Opfer eines Doppelspiels ist, hinter dem sich wohl der gesuchte Hochstapler verbirgt. Die Polizei, welche mit einer Fähigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, an Robert Smut festhält, hat es bisher leider trotz kräftigster Bemühungen, an denen es vor allem Kriminalkommissar Schulz nicht fehlen ließ, nicht zugeben gebracht, auch nur einen Winkstreifen in diese mehr als dunkle Affäre zu bringen. Wir waren schon gestern in der Lage, der Fahndungsbehörde einige wichtige Hinweise zu geben, wor als Brandstifter in Betracht käme. Die Polizei hat sich bei ihrer „fieberhaften Forschungstätigkeit“, von der die amtliche Verlautbarung zu berichten weiß, damit begnügt, unsere Hinweise stillschweigend zur Kenntnis zu nehmen und im übrigen weiter in der Finsternis umherzutappen. Wir wiederholen nochmals, daß als Brandstifter nur ein Mann in Betracht kommt.

Wir sind überzeugt, daß er mit dem Herrn, der zwei Tage früher einem Gaukler auf dem Rummelpfad in den Zellen fünfzig Mark identische stielte amtliche Verlautbarung auf Seite 2 unserer heutigen Ausgabe identisch ist. Da wir aber nach den bis jetzt gezeigten Erfahrungen in die Fähigkeit und Findigkeit unserer Kriminalpolizei nur mehr ein geringes Vertrauen setzen können, haben wir uns entschlossen, auf eigene Faust einen Fahndungsdienst nach dem unbekannten Täter beziehungsweise nach William Bratt recte John Alvers recte Eddard Thorjen einzurichten. Dieser Fahndungsdienst konnte schon in den ersten Stunden seines Bestehens wertvollere Resultate erzielen als die Kriminalpolizei in den letzten Monaten.

(Fortsetzung folgt.)

kommt aus jenen Tagen der historischen Auf der Kalverstraat, während die früher so wichtige Warmoesstraat mehr und mehr an Bedeutung verlor. Wer als Fremder damals in Amsterdam logierte, der mußte in der Kalverstraat wohnen. Hier in den großen Bierhäusern bildete sich der Treffpunkt für Fremde und Einheimische heraus, wo zahlreiche Geschäfte im Handumdrehen abgeschlossen wurden.

Die Straße hat diesen Ruf auch nach den großen städtebaulichen Veränderungen in Amsterdam in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bewahrt. Damals begann man mit dem Trockenlegen von Grachten, die sich zu Verfehradungen auszuwaschen hatten. Der bereits erwähnte Niemezijds Voorburgwal in unmittelbarer Nähe der Kalverstraat, der ihr parallel verläuft, wurde ebenso wie das Damrak mit dem östlich der Kalverstraat mit dieser laufenden Rotin.

zu dessen Trockenlegung demnächst übergegangen werden soll,

zu Hauptstraßen ausgebaut. Dennoch behauptete sich bis heute die Kalverstraat, in der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche große Kaufhäuser niederließen. Dazwischen sind an die Stelle der großen Gasthäuser moderne Hotels getreten. Aber noch immer flutet nach Ablauf der nahe gelegenen Börse das Leben der Handelstreibenden herein, und zahlreiche Geschäfte werden auch heute noch in der altbewährten Kalverstraat abgeschlossen.

Es spricht für den demokratischen Sinn Amsterdams, daß seine Hauptstraßen nicht nach Fürsten und zweifelhaften Kriegshelden heißen, sondern immer noch ihre Namen aus alter Zeit in Ehren tragen. Neue Zentren großstädtischen Lebens haben sich neuerdings auch in Amsterdam fern her vornehm-losen Kalverstraat mit ihren alten Traditionen herausgebildet, aber die Kalverstraat ist bis heute geblieben, was sie seit Jahrhunderten war, eine der Hauptstraßen der ureigenen Amsterdamer Lebens.

Otto Burgemeister (Amsterdam).

Die größte Leiherschule der Welt

Die größte Anzahl für die Ausbildung von Leihern besitzt Italien. Nach einem Studium von zwei Semestern erfolgt eine Abschlußprüfung, in der verlangt wird, daß der Examinand zwei Stunden lang im Leiherranzug unter der Meeresoberfläche arbeite. Zur Zeit befinden sich an der Anzahl 136 Schüler zur Ausbildung.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Seele der jugendlichen Arbeiterin

Noch immer williges Ausbeutungsobjekt

Innere Hilflosigkeit, der Hauptgrund — Erziehungsarbeit wird helfen

Die Arbeiterin, besonders die jugendliche Arbeiterin, ist gewerkschaftlich viel schwerer zu erfassen als der Mann; sie steht gewerkschaftlichen Forderungen und Problemen oft selbst da verständnislos gegenüber, wo es um ihr unmittelbares Interesse geht.

So wird die Frau noch vielfach zur Bogendrückerin; nicht nur ihren männlichen, sondern auch ihren weiblichen Kollegen gegenüber. Wenn eine neue Maschine ausprobiert werden soll, so

genügt für manche junge Arbeiterin das ansehnliche Lob des Meisters, um unter Aufsichtung aller Kräfte Herfordleistungen hervorzubringen.

die dann als Maß für den normalen Arbeitsprozess genommen werden und den allgemeinen Lohnsatz bestimmen. Es scheint solcher Arbeiterin gar nicht bewußt zu werden, daß sie durch ihr unskilliges Handeln nicht nur ihre Mitarbeiterinnen, sondern auch sich selber geschädigt hat.

Diese Tatsachen sind allgemein bekannt, und die Gewerkschaften sind bemüht, die jugendliche Arbeiterin zum solidarisches Denken und Handeln zu erziehen. Woran liegt es, daß dies beim männlichen Jugendlichen leichter ist als bei den Arbeiterinnen?

Eine Arbeit von Elisabeth Franzen-Hellersberg, „Die jugendliche Arbeiterin, ihre Arbeitsweise und Lebensform“, enthält wichtiges Material zur Beantwortung dieser Frage. Das Buch ist auf der Basis jahrelanger praktischer Erfahrung entstanden. Da die Verfasserin sich bewußt war, wie schwer es für den Menschen aus einer anderen Welt ist, zum Verständnis dieser Jugendlichen zu gelangen, so hat sie sich bemüht, aus möglichst vielen Perspektiven sein Bild zu erfassen. Den Zweck ihrer Untersuchungen faßt sie in diesen Sätzen zusammen: „Die Studie soll Beobachtungen und Tatsachen festhalten, damit derjenige, der die Verantwortung für jene Menschen hat, die aufgezogenen Zusammenhänge „erinnert“. Nur so kann, wie ich glaube, manches wenigstens indirekt geändert werden. Keine neuen Maßnahmen und Einrichtungen,

keine neuen Gesetze und Paragraphen können hier helfen, sondern nur eine neue Gesinnung.

Die Arbeit macht in immer neuer Beleuchtung das wirtschaftliche und menschliche Elend der jugendlichen Arbeiterin deutlich und läßt erkennen, daß in ihm der Grund der Unerziehbarkeit zu suchen sein dürfte, nicht nur im bürgerlichen Sinn, sondern vor allem im gewerkschaftlich-sozialistischen.

Nun ist es nicht einfach so, daß ein Zuviel an Elend die junge Arbeiterin kump und resigniert macht. Dieses Zuviel belastet die meisten proletarischen Kinder, Knaben so gut wie Mädchen. Die Geschichte des Sozialismus und die Geschichte der Gewerkschaften zeigt im Gegenteil, daß Mißtrauen gegenüber bürgerlichen „Erziehungsversuchen“ zwar instinktiv oder auch bewußt im proletarischen Menschen lebt, daß aber gerade deshalb die Erkenntnis des Massencharakters zu dem Streben führt, sich in einer proletarischen Gemeinschaft den Weg zum wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg zu erkämpfen. Daß die jugendlichen Fabrikarbeiterinnen in der Mehrzahl ihr Schicksal als Massenindividuum empfinden, wenn sie über dieses Schicksal nachdenken, darf als sicher gelten. Der Anstoß zu solchem Nachdenken aber wird mindestens in der Industriestadt recht häufig gegeben. Die jugendliche Arbeiterin nimmt ihn jedoch nicht auf. Die Untersuchungen von Elisabeth Franzen-Hellersberg über die Psychologie dieser jungen Proletarierinnen — darunter sind in ihrem Buch immer jene Jugendlichen verstanden, die noch „quasi vor-marxistisch“ orientiert sind — dürften die Ursache für jenes Verlagen aufdecken. Ihre ganze Entwicklung hat diese jugendliche Arbeiterin dahin geführt, daß sie an ihre menschlichen Werte und Fähigkeiten nicht glaubt.

Sie war immer die Kinderbewahrerin.

Als Kind bereits den häuslichen Arbeiten und Anforderungen gegenüber, die die kindlichen Kräfte übersteigen, die jedoch infolge von Notwendigkeit oder Gewohnheit von ihnen gefordert wurden. Knaben auch in armsten Familien finden viel eher Zeit zum kindlichen Gemeinschaftsleben als Mädchen. Die Geschichte des Sozialismus und die Geschichte der Gewerkschaften zeigen im Gegenteil, daß Mißtrauen gegenüber bürgerlichen „Erziehungsversuchen“ zwar instinktiv oder auch bewußt im proletarischen Menschen lebt, daß aber gerade deshalb die Erkenntnis des Massencharakters zu dem Streben führt, sich in einer proletarischen Gemeinschaft den Weg zum wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg zu erkämpfen. Daß die jugendlichen Fabrikarbeiterinnen in der Mehrzahl ihr Schicksal als Massenindividuum empfinden, wenn sie über dieses Schicksal nachdenken, darf als sicher gelten. Der Anstoß zu solchem Nachdenken aber wird mindestens in der Industriestadt recht häufig gegeben. Die jugendliche Arbeiterin nimmt ihn jedoch nicht auf. Die Untersuchungen von Elisabeth Franzen-Hellersberg über die Psychologie dieser jungen Proletarierinnen — darunter sind in ihrem Buch immer jene Jugendlichen verstanden, die noch „quasi vor-marxistisch“ orientiert sind — dürften die Ursache für jenes Verlagen aufdecken. Ihre ganze Entwicklung hat diese jugendliche Arbeiterin dahin geführt, daß sie an ihre menschlichen Werte und Fähigkeiten nicht glaubt.

welchen wichtigen Einfluß die Sozialistische Arbeiterjugend und die Organisation der Kinderfreunde ausüben.

Aber sie fügt hinzu: „Schon Eltern, die bewußt ihre Kinder die Vorzüge eines solchen Gemeinschaftslebens genießen lassen, stehen über dem Niveau der Familien, die wir schildern. Leider reichen die Wirkungen jener Organisationen gegenüber dem hier dargestellten Proletariat nur ebensoviele wie gewerkschaftliche Einflüsse. Jenseits dieser beginnt jedoch das eigentliche Problem. Daß befähigten Mitarbeiter der Kinderfreundebewegung, daß es für sie gar nicht möglich sei, an die Kinder heranzukommen, die es am nötigsten brauchen.“

Der geringe Verdienst der jugendlichen Arbeiterin reißt für ein Mädchen jener Kreise oft einen beträchtlichen Wert dar, weil sie keinen anderen Maßstab dafür hat als die eigene Wertbeurteilung, die sie auf Grund dieses Verdienstes in ihrer Familie erfährt. Zu ihrer Arbeit selber stehen die Mädchen meist völlig uninteressiert und verständnislos. Daß sich das Interesse in vielen Fällen wecken ließe, hat die Verfasserin durch eigene Versuche erfahren. Offenbar vertritt und braucht der befehlshafte Betrieb“, sagt sie, „eine Anzahl rein mechanischer Handlanger. Gerade für diese „kopfloßen“ Arbeit sind Frauen gesucht. Aber selbst da, wo über diese

Arbeit hinaus besondere Exaktheit, besonderes Geschick verlangt wird, oder von der Vorarbeiterin Sinn für das rechte Arbeitstempo oder von der Unternehmerin der jungen Kräfte eine entschieden pädagogische Begabung, wird diese selten besser entlohnt als rein mechanische Leistung. ... Dadurch ... fehlt für jede moralische oder intellektuelle Entwicklung der Ansporn.“

Das entspricht den Wünschen des Unternehmers, der sehr bemüht ist, die weibliche Arbeiterin in dem „quasi vor-marxistischen“ Stadium zu erhalten.

Das „patriarchalische“ Verhältnis findet der jugendlichen Arbeiterin gegenüber noch heute gern und häufig Anwendung.

Chef und Meister schmeicheln ihrem weiblichen Geltungsbedürfnis; Elisabeth Franzen-Hellersberg kommt aus ihren Erfahrungen zu dem Schluß, „daß mit dem guten Gemüt der Mädchen von den Betrieben ein recht geschickter Handel getrieben wird“.

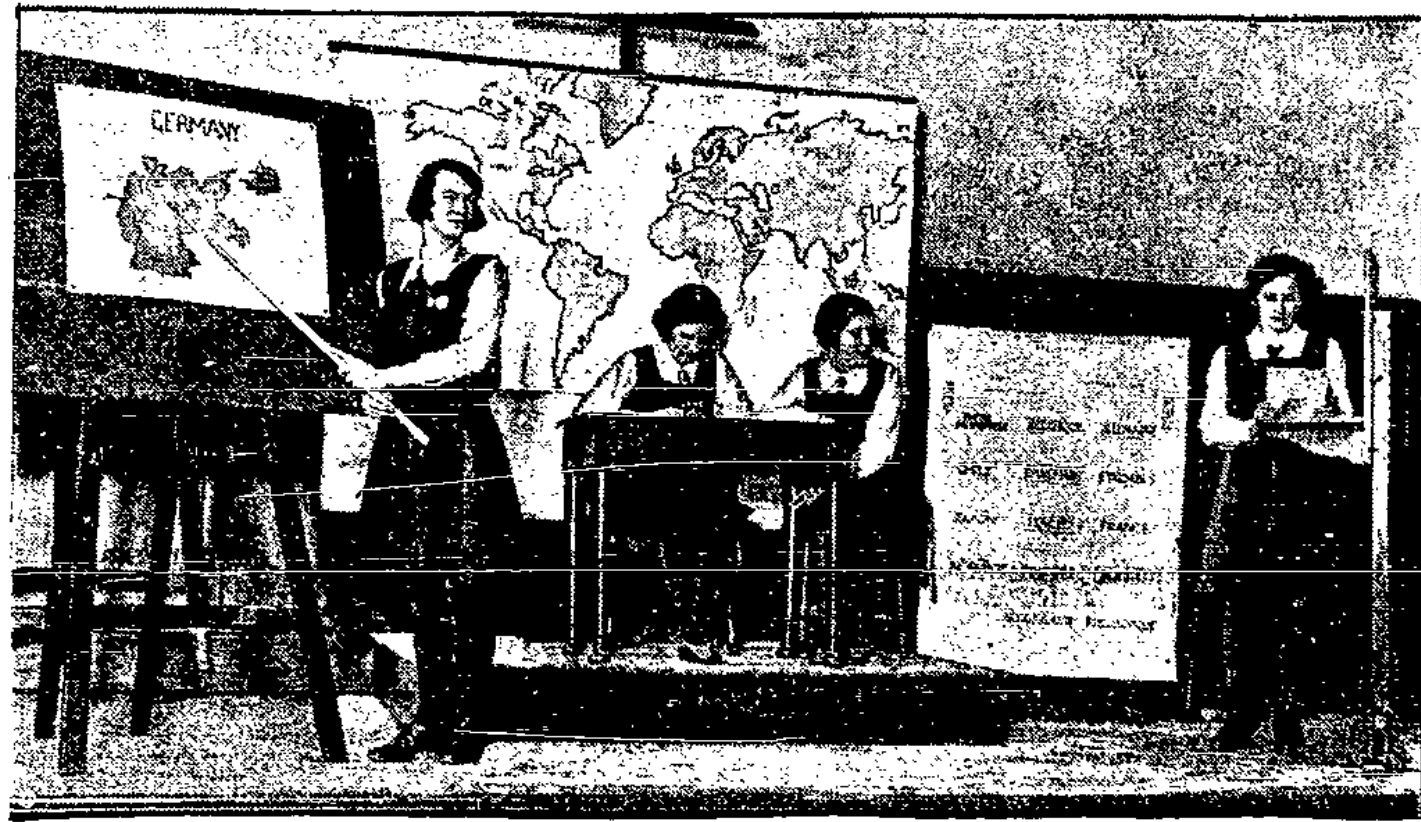
„Das erotische Machtbedürfnis“, schreibt sie in demselben Kapitel, „das ihnen zu befriedigen bleibt, isoliert die Frauen untereinander und übergibt sie zuverlässig

und endgültig der kläglichen Rolle der Beherrschten. Das gilt auch dem männlichen Betriebsrat gegenüber.“ Sie berichtet dann von den schlechten Erfahrungen, die weibliche Arbeiterinnen mit dem Betriebsrat als ihrer Interessenvertretung gemacht haben. Hier scheint der wichtigste Punkt zu liegen, an dem die gewerkschaftlich-sozialistische Erziehung dieser Jugendlichen einsetzen kann. Es dürfte tatsächlich so sein, daß

die innere Hilflosigkeit dieser Mädchen von den geistig höherstehenden Kollegen und Kolleginnen selten wirklich erkannt und berücksichtigt wird.

Die Verständnislosigkeit dieser jugendlichen Organisationsfragen gegenüber, ihr Verhalten im Betrieb, das unter Umständen Schädigungen für die anderen mit sich bringt, führen naturgemäß dazu, daß ihnen auch ihre Kollegen ihre Minderwertigkeit deutlich fühlbar machen und die männlichen Mitarbeiter der einzelnen Arbeiterin höchstens zeigen, daß man sie als Frau gelten läßt.

Das Bewußtsein seines menschlichen Wertes wurde dem Proletarier durch den Sozialismus gebracht. Die Erkenntnis, daß dieser Wert nur dann lebendig bleiben und wirken kann, wenn die Gemeinschaft ihn verteidigt, ließ das Gefühl der Solidarität mindestens ebenso stark wachsen, wie das Wissen um ihre wirtschaftliche Notwendigkeit. Die „quasi vor-marxistische“ Arbeiterin kennt diesen Wert nicht; als Mensch wie als Arbeiterin fühlt sie sich minderwertig; ihren persönlichen Wert erlebt sie nur als Geschlechtsmerkmal; als dieses versucht sie sich durchzusetzen. Erst indem man diese jungen Menschen zum Bewußtsein ihres menschlichen Eigenwertes bringt, das vom Elternhaus, von den Erziehungsinstitutionen mit ihren bürgerlichen Moralmaßstäben, von der Arbeitsmethode verdrängt wurde, kann man ihren Gemeinschaftssinn wecken.



Die Abrüstungs-Konferenz in der Mandschurei

Die Abrüstungs-Konferenz wird in England bedeutend ernst genommen als in den anderen Ländern. In Schulen und Internaten wird auf die Bedeutung der Konferenz hingewiesen. Unsere Aufnahme stammt aus einer der größten Londoner Mädchenschulen, in der die Konferenz gestellt wurde. Die „deutschen Delegierten“ erklären ihren Standpunkt.

Das zeitgemäße Bett

9 Millionen Betten weniger als Menschen

Es gibt ein normales Bett — Eine interessante Ausstellung

Es gehört zu den charakteristischen Erscheinungen unserer Zeit, daß der Haushalt in einem ganz anderen Maß als früher systematisch durchsicht wird und durch Ausstellungen der öffentlichen Kritik, dem Urteil des Fachmannes, dem Nachdenken der Hausfrau ausgesetzt ist. Hygienische Haushaltsfragen, Gesundheitspflege, Barweise, Einrichtung, Nahrungsmittel, Möbel — ein Gebiet nach dem anderen wird herausgegriffen, bearbeitet und dank den Anregungen und Ratshlägen des Ingenieurs, des Architekten, des Arztes und nicht zuletzt der Hausfrau selbst zu einer gewissen Vollendung gebracht, die wenigstens als allgemeine Richtschnur beachtet werden muß.

Auch die gegenwärtig in Berlin veranstaltete Ausstellung „Das zeitgemäße Bett“ ist ein Glied dieser Kette. Die Ausstellung behandelt ein zwar beschränktes Gebiet, aber gerade dadurch konnten wirklich gründliche Vorarbeiten geleistet werden.

In einer Zeit, in der es in Deutschland etwa neun Millionen Betten weniger als Menschen gibt,

ist gewiß für die Hausfrau eine Kenntnis moderner Schlafmöbel wichtig, damit sie nicht überfordert werden kann, wenn in der Familie die Anschaffung eines Bettes notwendig wird. Denn gerade auf diesem Gebiet ist der Gang der Entwicklung besonders deutlich. Früher wußte man es nicht anders, als daß das dunkelste Zimmer zum Schlafen benutzt wurde. Schwere Vorhänge und Portieren an den Fenstern, dicke Federbetten, schwere, massive Holzbettstellen — das war das Kennzeichen des durchschnittlichen Schlafzimmers auch der wohlhabenden Kreise.

Heute geht man immer mehr zur eisernen Bettstelle über, weil sie billiger ist und man sie leicht reinigen kann. Sie spart aber auch Platz, was in der Klein- und Kleinstwohnung besonders wünschenswert ist. Es ist sehr erfreulich, daß es heute schon, neben sehr schönen, aber für den Arbeiterhaushalt im allgemeinen noch zu teuren Schrank- oder Kommodenbetten (so gibt es Ausbaumöbels), die sich in ein Bett verwandeln, ferner sehr geschmackvolle Nachtmöbel, die verkleidete Betten (sind) auch billige und praktische Typen gibt.

Es handelt sich hier um Klappbetten, die am Tage hochgeklappt werden können.

Selbstverständlich müssen Rissen und Decken dieser Betten, die am Tage unsichtbar sind, doppelt gründlich gelüftet werden. Das gilt auch für die neuen Kinderbetten, die man einfach in Regale einklappen kann, und für die sehr einfachen

und billigen Säuglingsbetten, die ein geschickter Arbeiter sich selbst herstellen kann.

Aber auch in bezug auf Matratzen, Kissen und Deckbett hat sich in den letzten Jahren ein großer Umschwung vollzogen. An Stelle der schweren Spiralfederbetten verwendet man heute leichte Matratzen mit Innenfederung, die nicht einmal einen Zugfederboden für die Bettstelle benötigen. Und was ist aus den dicken, schweren Federbetten geworden? Statt des Federunterbettes gibt es preiswerte Wollunterbetten, die mit Halbwole oder Wolle, gewaschenem und entkeimtem Material gefüllt sind.

An Stelle der Deckbetten, die sich einem, wie eine Zentnerlast auf die Brust legten,

wenn man sich kein teures Feder- oder Daunenbett leisten konnte, sind heute preiswerte Wollteppeden zu sehen, die mit feimfreier, moltenreicher Schafwolle gefüllt sind. Auch das moderne Kopfkissen sieht anders aus als früher. Eine geistvolle, baumwollene Hülle schmiegt sich um eine Kopfauffüllung, die jederzeit herausgenommen, aufgeschüttelt und gereinigt werden kann. Der Vorzug dieses Kopfkissens beruht darin, daß es fest und doch weich ist, daß es den Kopf nicht erstickt und auch nicht tief einsinken läßt.

Auf dem Gebiete des Säuglingsbettes ist zwar nicht neu, aber für den Arbeiterhaushalt doch immer wieder empfehlenswert das sogenannte Trockenbettchen, durch das viel Wasser gespart wird. Es besteht aus einer Metalleinlage, in der sich Torkumull befindet. Darüber liegt etwas Holzwole. Das Kind liegt natürlich auch hier auf einer Wunde, aber es kann sich nicht wund liegen, weil die Barnabionderung sofort durchdringt.

Der Torkumull muß allerdings sehr häufig aufgelockert werden.

damit das Lager des Kindes nicht hart und unbequem wird.

Auch der deutsche Normenausschuß hat sich mit der Frage des gesunden und bequemen Bettes beschäftigt. Als richtiges Maß für ein Bett hat er 1,05 zu 2,10 Meter Raumverbrauch angegeben. Das ist vor allem für den Arbeiterhaushalt wichtig, denn hier bedeutet die Anschaffung eines Bettes eine einmalige Ausgabe, und den Schaden tragen die heranwachsenden Kinder, wenn ein zu kurzes oder zu schmales Bett gekauft wurde. Aber auch die ganze Ausstattung des zeitgemäßen, praktischen und gleichzeitig hygienisch einwandfreien Bettes ist für den arbeitenden Menschen von Interesse, denn nur durch bequeme Ruhelage, wobei Lunge und Haut atmen können, kann er sich die Erholungsmöglichkeit verschaffen, deren gerade er besonders bedarf.

Der Werkstudent als Dienstmädchen - Ein seltsamer Kapitän

Mittel gegen karte Erkältungen. Ein großer Schlüssel Zitronensaft wird mit reichlich Wasser, dem Saft einer kleinen Zitrone und mehreren Stücken Zitronenschale aufgesetzt. Das Weisse der Zitronenschale schneide man ab, da es den Tee bitter macht. Mit Honig oder Kandiszucker wird das Getränk gesüßt, das eine Stunde langsam kochen muß, ehe es durchgeseiht wird.

Der 22. Februar

Reinemachen im Berliner Bankviertel — Luther hilft und will möglichst bald wieder raus

Der 22. Februar 1932 ist ein besonderer Tag in der Geschichte der deutschen Großbanken und damit in der deutschen Bankgeschichte geworden.

Auf Drängen der Regierung haben die Banken den Schlupfstrich unter die Aktienverluste des Jahres 1931 ziehen müssen. Die ganze Schwere der Bankenkrise des Jahres 1931, infolge der die deutsche Wirtschaft hauptsächlich über die Großbanken, 4 bis 5 Milliarden Mark Kapital verlor, kommt in den Bilanzen zum Ausdruck; aber auch die Fülle von Fehlinvestitionen und Ueberpekulationen, der Mangel an einer genügenden und aufrichtigen Kontrolle.

Hätte man früh genug den in der Öffentlichkeit erhobenen Forderungen nach einer genügenden Kontrolle entsprochen, so stünde es heute sicherlich anders um das deutsche Bankwesen. Vielleicht hätte sich das Berliner Bankviertel den gestrigen Montag, der gewiß

kein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Wirtschaft ist, ersparen können.

Die Sanierung findet einmal darin ihren Ausdruck, daß Danabank und Dresdener Bank fusioniert werden. Die Commerz- und Privatbank nimmt den Varmer Bankverein, der besonders in der kleinen und mittleren Industrie in Rheinland und Westfalen tätig ist, auf. Die drei Mammutinstitute, die aus dem großen Reinemachen im Berliner Bankviertel hervorgehen, also die Deutsche Bank — Diskontogesellschaft, die Commerz- und Privatbank und die Dresdener Bank, weisen

Verluste in Höhe von rund 700 Millionen Mark aus.

Davon entfallen 321 Millionen Mark auf Abschreibungen und Rückstellungen allein bei der neuen Dresdener Bank auf die Deutsche Bank — Diskontogesellschaft 275 Millionen Mark und auf die Commerz- und Privatbank über 106 Millionen Mark. Es entsteht die Frage, ob hier die eingetretene Verluste oder die noch drohenden Verluste so weit berücksichtigt sind, daß man die Gewissheit haben kann, die großen Banken werden wieder handverwertbar und können ihre Funktionen im Kreditgeschäft wieder erfüllen. Denn das ist schließlich der Zweck der Uebung. Das Reich greift doch nur in die Tasche, um das Kreditgeschäft wieder in Gang zu bringen, um eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Aufbesserung der Wirtschaft zu schaffen.

Die Banken versichern, daß reichlich abgeschrieben worden ist und alle drohenden Verluste berücksichtigt sind. Wir mögen das gelten lassen, wenn vielleicht auch dieser oder jener drohende Verlust

dahin gehört auch der Kredit an die Seeschiffahrt

nicht reiflos erfasst worden ist. Schließlich kommt es bei dieser Reinstanzaktion nicht auf einige Millionen Mark Abschreibungen mehr oder weniger an. Geht die Deflation weiter, treibt z. B. ein abermaliger Lohnabbau, womit ja die Industrieländer wieder tiefer sinken, Umstände und Beschäftigungsgrad auf einen neuen Tiefstand, dann werden auch abgeschriebene Verluste von rund 700 Millionen Mark nicht genügen. Dann werden die Opfer des Reiches umsonst gebracht worden sein. Alles kommt bei den deutschen Banken darauf an, ob es gelingt, den Wirtschaftsapparat wieder in Gang zu bringen. Man hat in der Regierung das Wort geprägt, daß man den Strich unter die Deflationsspolitik machen müsse. Die Sanierung der deutschen Großbanken ist eine der nicht wegzudisputierenden Notwendigkeiten, daß man diesen Strich auch machen muß.

Bei dem Sanierungswert wird das Reich und die Reichsbank bzw.

die Golddiskontbank in härtestem Maße herangezogen.

Die vom Reich bzw. der Reichsbank gegebenen Mittel, die z. T. als verloren zu betrachten sind, kann man auf rund 500 Millionen Mark veranschlagen. Der Reichsbankpräsident Dr. Luther begründet diese Hilfe damit, daß es sich ja schließlich um eine „Reifungsverkürzung“ bei „Kunden der Reichsbank“ handle. Man fragt sich, wo der nötige Einfluß des Reiches bzw. der Reichsbank auf die Banken bleibt, um diese gewaltigen Kapitalien, soweit sie nicht von vornherein als verloren gegeben werden, zu sichern. Die Reichsbank will diesen Einfluß nicht haben. Man hat die Dinge so in die Wege geleitet, um, wie Reichsbankpräsident Dr. Luther am Montag erklärte, „so bald wie möglich aus der ganzen Angelegenheit herauszukommen“. Deshalb hat man zwischen Reichsbank, in Wirtschaft der neue Großbank, und Banken die Golddiskontbank eingeleitet. Das bedeutet natürlich einen Zwang für die Golddiskontbank, ihr Kapital zu erhöhen. Sie wird bereits am Mittwoch zusammenreten, um die Erhöhung des Grundkapitals um 200 Millionen Mark zu beschließen.

Die Sanierung der „Adca“ in Leipzig

Im Zusammenhange mit der Vereinigung bei den Berliner Großbanken nimmt auch die Allgemeine Deutsche Kreditbank in Leipzig, die sogenannte Adca, ihre Sanierung vor. Von rund 40 Millionen Mark Stammkapital befanden sich 22 Millionen Mark in der Hand der Bank, die eingezogen werden. Dann erfolgt eine Verteilung des Kapitals und anschließend eine Erhöhung auf 19 Millionen Mark. Auch hier übernimmt die Golddiskontbank die neu zu schaffenden Aktien zu einem Kurs von 115 Prozent. Das Reich stellt für den Rezerdefonds 4,05 Millionen Mark in Sachanweisungen zur Verfügung. Die Adca wird also in Zukunft mit einem Kapital von 19 Millionen Mark und offenen Rezerden in Höhe von 6 Millionen Mark arbeiten. Wie bei der Dresdener Bank werden auch Reichsmittel zur Schaffung einer stillen Reserve herangezogen.

Mehr Rückwanderer als Einwanderer

Die Krise in USA. — Was die Statistik über den Neuport. Hafenverkehr lehrte

Die vorläufigen Schätzungen des Außenhandelsvolumens des Neuporter Hafens im Kalenderjahr 1931 zeigen den erwarteten Rückgang, zugleich aber stieg der relative Anteil dieses Hafens am Gesamtverkehr der Vereinigten Staaten. 18 639 000 T. war der Gesamtumsatz der Im- und Exporte durch den Hafen Neuport, deren Wert sich auf 916 880 000 Dollar stellte. Vervierfacht war der Handel im 17. Prozent geringer als im Vorjahr, der Wert sah eine Verringerung um 33 Prozent.

Die Exporte via Neuport gingen stärker zurück als die Importe. Die vorläufigen Zahlen für 1931 zeigen eine Zunahme von 5 909 000 T. und einen Wert von 532 327 000 Dollar, 38,1 Proz. des Gesamtverkehrs in der Menge und 16,2 Proz. des Gesamtwertes. Am wertmäßigsten Exportgüter waren besonders maßgebend beteiligt: Automobile minus 45 Proz.; Stahlprodukte minus 57 Proz.; Eisenprodukte minus 45 Proz.; Autoartikel und -maschinen minus 41 Proz.; industrielle Maschinen minus 34 Proz.

Die Position der Importe war relativ günstig. 12 730 000 T. im Werte von 1 064 362 000 Dollar gingen ein, 51,2 Proz. des Gesamtwertes und 33,8 Proz. der Gesamtmenge amerikanischer Importe. Sowohl mengen- als auch wertmäßig wurde der höchste Prozentsatz der letzten zehn Jahre erreicht und während der Zeitmenge von 1930 auf 1931 um 22 Proz. fiel, ging Neuports Anteil nur um 14 Proz. zurück.

3638 Schiffe kamen im Jahre 1931 im Hafen Neuport an, die eine Nettoregistertonnage von 20 416 000 hatten. Vergleich

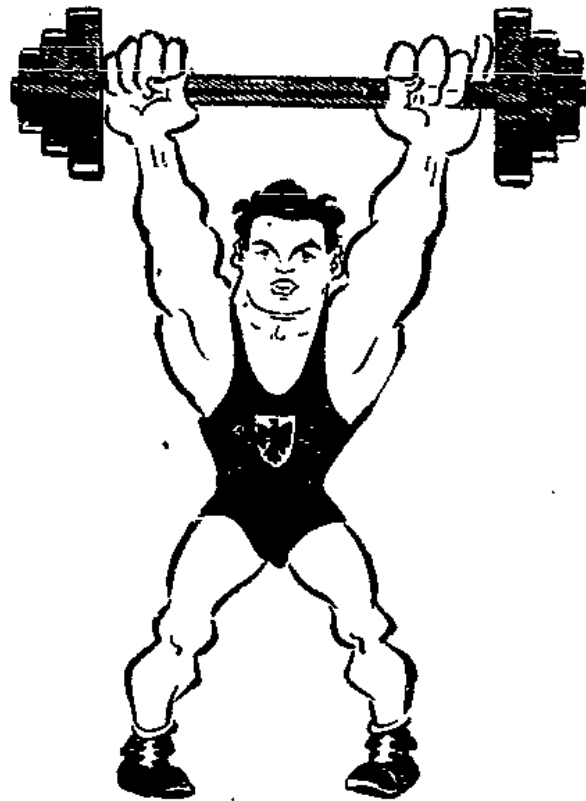
Sport-Turnen-Spieler

Die „Amateure“ ist zu teuer

Startverbot für Sonia Henie

Alarmierende Meldungen über unportables Verhalten eines prominenten Mitgliedes, der Weltmeisterin und Olympiasiegerin Sonia Henie, haben den norwegischen Eisläuferverband veranlaßt, für die Eisläuferin ein vorläufiges Startverbot zu erlassen. Der norwegische Verband hat seinem in Amerika ansässigen Vertreter Anweisung gegeben, streng darauf zu achten, daß Sonia Henie an keiner Veranstaltung in den Vereinigten Staaten oder Kanada mehr teilnehmen und weiterhin beauftragt, das Startverbot den betreffenden Verbänden mitzuteilen. Ausschlaggebend für diesen Schritt waren die letzten Zeitungsberichte, wonach Sonia Henie bzw. ihr Vater für Schaufenster in Kanada unerfüllbare Forderungen gestellt haben sollen. Der Norwegische Eisläuferverband wird weiterhin eine Untersuchung einleiten und damit dürfte die schon viel umkämpfte Amateurlaufbahn der großen und einzigartigen Künstlerin auf dem Eise ihr Ende erreicht haben.

Weltrekord



Der Rheinländer Bierwirth

stemmte in Essen im olympischen Dreikampf 715 Pfund und erreichte damit den von dem Ägypter Bussien gehaltenen Weltrekord.

Ein großer Erfolg

Dr. Pelzer kauft Hallenrekord

Das Hallensportfest in Münster, bei dem der größte Teil der schon am Sonntagabend in Stuttgart gefallenen Leichtathleten mitwirkte, wurde ein großer Erfolg. Das Ereignis des Tages war die neue deutsche Hallenbestzeit im 1000-Meter-Laufen von Dr. Pelzer mit 2:30,8. Den Sprinterdreikampf konnte diesmal König einwandfrei von Jonath-Bodum nach Hause bringen. Hirschfeld verlor wiederum den deutschen Jekampfsieger Siebert im Ringkampf mit einer Leistung von 15,27 Meter auf den zweiten Platz.

mit 6662 Anfahrten und 31 161 000 Nettoregistertons im Jahre 1930 ein Rückgang der Einheiten um 12,5 Proz. und der Tonnage um 5,6 Proz. 6139 Schiffe gingen 1931 ab (minus 640), die eine Nettoregistertonnage von 29 942 000 (minus 1 405 000) hatten. Rückgang in Einheiten 9,4 Proz., in T. 4,5 Proz.

Der Anteil der verbleibenden Flaggen am Verkehr Neuports im Kalenderjahr 1931 zeigte gegenüber den Vorjahren keine erwähnenswerte Veränderung. 2101 Ankünfte mit zusammen 5 522 026 Nettoregistertons führten die amerikanische Flagge, die auch bei 2241 Abfahrten mit 9 632 337 T. wehte. An zweiter Stelle die britische Flagge mit 1537 Anfahrten (9 308 381 T.) und 1578 Abfahrten (9 373 689 T.). Der Tonnage nach folgt Deutschland, das aber in der Zahl der Ankünfte und Abfahrten hinter Norwegen rangiert. Auf 330 eintreffenden Schiffen mit 2 551 017 Nettoregistertons war die deutsche Flagge zu sehen, und ausgehend auf 329 Schiffen mit 2 559 637 T. Norwegens Anteil belief sich auf 476 Ankünfte mit 1 208 138 T. und 466 Abfahrten mit 1 185 397 T. Weiterhin stellen eine bedeutende Duette Holland: 245 Ankünfte mit 1 334 851 T.; 249 Abfahrten mit 1 353 381 T.; Italien: 152 Schiffe einlaufend mit 1 332 211 T., 152 Schiffe auslaufend mit 1 349 739 T.; Frankreich 105 Ankünfte mit 1 146 625 T., 105 Abfahrten mit 1 147 056 T. Insgesamt 21 ausländische Flaggen waren am Verkehr durch den Neuporter Hafen beteiligt.

Die Einwandererzahl für das Jahr 1931 war die geringste seit hundert Jahren und wird zum ersten Male seit der Einführung amtlicher Statistiken bedeutend von der Rückwanderung überschritten. Daß auch die Ziffer der ausländischen Besucher gegen das Vorjahr zurückgehen würde, war vorauszusetzen, und die wirtschaftliche Krise wird durch den geringeren Verkehr amerikanischer Bürger unterdrückt.

Kein Exportclearing zwischen Polen und Österreich. Die Mitteilung der „Gazeta Handlowa“ über das Zustandekommen einer Clearing-Vereinbarung zwischen Polen und Österreich wird heute bemerkt.

Die Verluste der Welthandelsflotte im Januar 1932. Aus der monatlich vom „Germanischen Lloyd“ herausgegebenen Zusammenstellung über die gemeldeten Totalverluste der Welthandelsflotte (Seeschiffe über 100 G.R.T.) ergibt sich für den Monat Januar folgendes: Insgesamt wurden 22 Dampfer (gegenüber 35 im Vormonat) mit 22 346 T. (gegenüber 20 457 im Vormonat) als total verloren gemeldet. Daran waren u. a. folgende Flaggen beteiligt: Großbritannien mit 7 Dampfern (2927 T.), Japan mit 3 Dampfern (9167 T.), USA mit 3 Dampfern (3106 T.), Schweden mit 3 Dampfern (3183 T.) und Norwegen mit 3 Dampfern (1972 T.). Zu den verlorenen 22 Dampfern kamen ferner: 1 englischer Motorboot mit 19 086 T., 2 Motorboote mit 351 T. und 4 Segelschiffe mit 2103 T. Insgesamt wurden also als total verloren gemeldet 29 Fahrzeuge mit 43 886 T.

In den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig vom 22. Februar. Telegramm. Auszahlungen: Neuport 1 Dollar 51,74 — 51,76, Warschau 100 Zloty 57,50 bis 57,62, Amsterdam 100 Gulden 207,54 — 207,96, Schied London 17,67 — 17,71, Banknoten: 100 Zloty 57,52 — 57,64.

725 Maschinen passierten die Kontrolle

D.M.B.-Winterzielfahrt

Die alljährliche Winterzielfahrt des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes hatte auch 1932 wieder eine glänzende Beteiligung. Nicht weniger als 725 Maschinen passierten am Sonntag in Berlin die Kontrolle, von denen allein 143 an der 36-Stunden-Fahrt beteiligt waren, für die eine Höchststrecke von 900 Kilometer festgelegt war. Nebenbrennwert war hierbei die Leistung des in Heidelberg gestarteten H. Thourer, der nur um 6 Kilometer von dem Berliner Schulz in der großen Kategorie der Beiwagenmaschinen geschlagen wurde. Die Witterungsverhältnisse waren unterwegs nicht immer günstig und verschiedene Fahrer gaben auf. Ergebnisse: Solomachinen bis 350 Kubikzentimeter: 1. Schulz (Zündapp) 1101 Kilometer, 2. Papp (Triumph) 1091 Kilometer, 3. Chari. Löwen (Zündapp) 1008 Kilometer. — Über 350 Kubikzentimeter: 1. D. Schulz (BMW) 1148 Kilometer, 2. W. Wiesner (Indian) 1132 Kilometer, 3. R. Krüger (BMW) 1093 Kilometer. — Beiwagenmaschinen bis 350 Kubikzentimeter: 1. v. Krohn (Zündapp) 1134 Kilometer. — Über 350 Kubikzentimeter: 1. D. Schulz (BMW) 1174 Kilometer, 2. H. Thourer (Horex) 1167 Kilometer, 3. Melzinski (Horex) 1148 Kilometer.

Die Meister

Erich Möller zeigte sich bei dem Dauerrennen im Pariser Sportpalais hinter kleinen Motoren wieder einmal von der besten Seite. Er gewann zwei von den drei 25-Kilometer-Läufen und siegte im Gesamtergebnis mit 4 Punkten vor Jacquesy, Bailard und Grassin. Das Winterkriterium der Omnium-Fahrer sollte sich der Franzose Pecqueur, der alle drei Wettbewerbe als Sieger beendete, mit 6 Punkten vor seinem Landsmann Choury (5), Michli (12), Lemoine, Knudsen und van Kempen.

Die Kunstlaufmeister der Eiskunstlaufwelt wurden in Nürtingen ermittelt. Bei den Damen entthronte die Berliner Frau Schmidt mit der Platznummer 3 und 667,25 Punkten die Titelverteidigerin Frau Beich, während bei den Herren Ingenieur Elva und im Paarlaufen das Ehepaar Beich keine ernstliche Konkurrenz vorfanden und sich abermals die Meistertitel für 1932 holten.

Roger Nérolle, Frankreichs bester Quersfeldeinläufer, gewann das „Sonntagsche“ Cross-Country-Laufen in Orleans über 12 Kilometer unangefochten in 44:14,2 vor seinem Landsmann Rochard.

Berliner Degenmeister wurde erst nach einem Stichkampf Oblt. Seidow (Polizei) mit 5 Siegen 8 Treffern vor Oblt. Reigl (Reichswehr) und Oblt. Pag (Reichswehr).

Der Straßenlauf „Rund um den Plänterwald“, von Turnern und Sportlern gemeinsam bestreut, wurde in der Hauptkategorie über 1 Kilometer von Viktori-Marathon in 18:30 vor Brauch-Dram (18:37) gewonnen.

Reuteich-Marienau 5:0 (4:0). Am Sonntag, dem 21. Februar, spielte die 1. Fußballmannschaft Reuteich gegen Marienau I in Reuteich. Nach anfänglicher Überlegenheit Marienaus machte sich Reuteich frei, um in regelmäßigen Abständen vier Tore zu erzielen. In der zweiten Halbzeit hatte Reuteich gegen starken Wind zu kämpfen, konnte aber trotzdem noch ein Tor erzielen. Reuteich zeigte ein besseres Zusammenwirken und war technisch überlegen. Enden 4:2 für Reuteich.

Fußballspieler, die wandern. In Berlin ist der Wandertrieb unter den Fußballspielern schon wieder erwacht. Der bekannte repräsentative Halbstarke Brunt ist aus dem VfB Preußen ausgetreten, weil er mit den von diesem Verein streng innegehaltenen Amateurrundregeln nicht mehr ganz einverstanden ist. Union Oberschöneweide wird voraussichtlich gleich drei seiner besten Spieler Döber, Tiele und Böhm verlieren für die der Berlin SV 92 großes Interesse zeigt.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr kommen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,65 Geld und 121,89 Brief.

Warschauer Devisen vom 22. Febr. Amer. Dollarnoten 8,88 — 8,90, 8,86, Danzig 173,55 — 174,28 — 173,42 Holland 361,10 — 362,00 — 360,20, London 30,72 — 30,86 — 30,50, Neuport 8,91 — 8,93 — 8,89, Neuport Kabel 8,914 — 8,934 bis 8,994, Paris 35,15 — 35,24 — 35,06, Prag 26,40 — 26,45 bis 26,45 — 26,33, Schweiz 173,15 — 173,58 — 173,72.

Warschauer Effekten vom 22. Februar. Bank Politi 97, Polipol 15, 3proz. Bauprämienanleihe 35,75 — 35, 4proz. Invervalsanleihe 90,50, 3proz. Konversionsanleihe 40, 6proz. Dollaranleihe 55,50 — 57 — 56,50, 7proz. Stabilisationsanleihe 54,75 — 56,75 — 55,25. Tendenz uneinheitlich.

Polener Effekten vom 22. Februar. Konversionsanleihe 39,50, Dollarbrieft 75,30, Roggenbrieft 12,75, Polener konvertierte Landbesitzpfandbriefe 29,25. Tendenz behauptet.

In den Produkten-Börsen

In Danzig vom 17. Februar. Weizen (128 Pfd., rot u. b.) 14,75 — 15,00, Roggen (Konsum) 14,75, Gerste (feine) 15,00 bis 15,75, Gerste (mittel) 14,00 — 14,75, Futtergerste 13,00 bis 13,50, Hafer 12,00 — 13,00, Erbsen (grüne) 19,00 — 22,00, Erbsen (Viktoria) 15,00 — 18,00, Roggenkleie 9,00, Weizenkleie (grobe) 9,00, Weizen 14,00 — 15,00, Peluschnen 15,00 — 16,00 Gulden je 100 Kilogramm waggongfrei Danzig.

In Berlin am 22. Februar. Weizen 243 — 245, Roggen 195 — 197, Braugerste 163 — 170, Futter- und Industriegerste 156 — 161, Hafer 148 — 155, Weizenmehl 30,23 — 34,50, Roggenmehl 28,00 — 29,60, Weizenkleie 9,70 — 10,15, Roggenkleie 9,70 — 10,15 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsanleihe: Weizen März 256 — 258 1/2 (Vortrag 260 1/2), Mai 264 1/2 — 265 1/2 (268 1/2), Roggen März 201 — 201 1/2 (202 1/2), Mai — 209 1/2 (210 1/2), Hafer März 161 1/2 bis 161 1/2 (162), Mai 169 1/2 — 169 (170 1/2).

Alltägliche Berliner Kartoffelpreisnotierung vom 22. Febr. je Zentner waggongfrei märklicher Stationen: Weiße Kartoffeln 1,70 — 1,80, rote 1,90 — 2,00, Obenwä. der blaue 2,00 bis 2,10, andere gelbfleischige (außer Nieren) 2,50 — 2,70, Fabrik-Kartoffeln je Stärkoprozent 8,75 — 9,50 Pfg.

Polener Produkten vom 22. Februar. Roggen 23 — 23,50, Tendenz ruhig; Weizen 23,50 — 24, rubig; Gerste a) 19,50 bis 20,50, b) 21 — 22 rubig; Braugerste 23,23 — 24,25, rubig; Hafer 20,25 — 20,75, rubig; Roggenmehl 35,50 — 36,50, rubig; Weizenmehl 38,50 — 38,50, rubig; Roggenkleie 14,50 — 15,00, Weizenkleie 13,75 — 14,75, grobe 14,50 — 15; Raps 32 — 33; Senffraut 32 — 39; Sommerweide 22 — 24; Peluschnen 21 — 23; Viktoria-erbsen 23 — 26; Folgererbsen 30 — 33; Lupinen, blau 12 — 13, gelb 15 — 16. Allgemeintendenz ruhig.

Thürmer Produkten vom 22. Februar. Dominanzweizen 128 Pfd. 23 — 23,50, Marktweizen 128 Pfd. 22,50 — 23, Roggen 21,50 — 22, Dominanzgerste 22 — 23, Marktgerste 20 — 20,50, Hafer 18,50 — 19, Weizenmehl 36 — 38, Roggenmehl 34,75 bis 36,75, Weizenkleie 13,75 — 14,75, Roggenkleie 14 — 15, Allgemeintendenz ruhig.

